

# Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:  
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 236.

Sonnabend, 10. Oktober 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 60 Pf., bei Abholung am Schalter der Liefer-Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Kassegebühren für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Feingruben 40 mm breite Kopypolier 18 Pf. (Bekanntmachung 12 Pf.). Zeitungsveränderung und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notationsdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Poststraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Auf dem Schlachtviehhof-Gewinn, in Marienberg und in Senzberg (Amtshauptmannschaft Marienberg) ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Dresden, den 9. Oktober 1914.

Ministerium des Innern.

5784  
1109 a II V.

Das am 1. Oktober dieses Jahres fällig gewordene Schulgeld für die städtischen Schulen auf das 4. Vierteljahr 1914 ist längstens bis zum 15. Oktober 1914 an unsere Stadtkassenscheine zu bezahlen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 7. Oktober 1914.

Das Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen, Nr. 22 bis 25 vom Jahre 1914, sowie das Reichsgesetzblatt, Nr. 59 bis 84 vom Jahre 1914, sind hier eingegangen und können in der Ratkassette eingesehen werden.

Der Inhalt der Blätter ist aus dem Anschlag im Flur des Rathauses ersichtlich. Der Rat der Stadt Riesa, am 10. Oktober 1914.

## Spülung der Wasserleitung.

Montag, den 19. Oktober und Dienstag, den 20. Oktober 1914 findet von früh 6 Uhr ab die Spülung des Hochwasserbehälters und des Rohrnetzes der städtischen Wasserleitung statt. Es wird hierbei vorkommen, daß an diesen Tagen das Wasser getrübt ist und auch zeitweilig wegbleibt.

Den Abnehmern geben wir dies hierdurch mit dem Anheimgen bekannt, das Wäsche waschen für diese Tage tunlichst nicht in Aussicht zu nehmen, und sich an diesen Tagen rechtzeitig, also vor 6 Uhr früh, mit Wasser für den Trink- und Kochbedarf zu versehen.

Riesa, den 9. Oktober 1914.

Der Rat der Stadt Riesa.

Nachstehend abgedruckte Meldeordnung wird hiermit zur genauen Befolgung in Erinnerung gebracht.

Der Rat der Stadt Riesa, am 9. Oktober 1914.

## Meldeordnung

für die polizeiliche An- und Abmeldung zur- und abziehender Personen im Stadtbezirk Riesa.

Die Vorschriften für das Einwohner- und Fremden-Meldewesen in der Stadt Riesa vom 25. Juli 1906 werden bis auf weiteres durch folgende Vorschriften ersetzt bez. ergänzt:

§ 1.

Jede Person (— auch jeder Besuchsfremde —), der im Stadtbezirk Riesa Aufenthalt nimmt, hat dies, wenn sie am Tage eintrifft, sofort und längstens binnen 1 Stunde im städtischen Meldeamt, wenn sie des Nachts eintrifft, spätestens bis 6 Uhr morgens persönlich in der Polizeiwache zu melden. Die Meldung hat auch dann in der Polizeiwache zu erfolgen, wenn das Meldeamt geschlossen ist.

§ 2.

Desgleichen hat sich jede weggehende Person und jeder abreisende Besuchsfremde vor dem Verlassen des Stadtbezirks Riesa persönlich tagsüber im Meldeamt, des Nachts in der Polizeiwache abzumelden.

§ 3.

Bei der An- und Abmeldung haben sich die Meldepflichtigen über ihre Person durch Vorlegung ausreichender Legitimationspapiere auszuweisen.

Jeder Gastwirt und alle diejenigen, welche die Beherbergung fremder Personen gewerbsmäßig betreiben, haben

1. von den Fremden sofort nach Ankunft sich ausreichende Legitimationspapiere vorlegen zu lassen,
2. die von ihnen beherbergten Fremden sofort nach Annahme zur Beherbergung die Fremdenzettel ausfüllen zu lassen,
3. unmittelbar darauf die Einträge in die Fremdenbücher zu bewirken und
4. die Fremdenzettel täglich dreimal, und zwar von den in der Zwischenzeit zur Beherbergung Angenommenen bis 6 Uhr morgens, bis 3 Uhr nachmittags und bis 10 Uhr abends in der Polizeiwache abzugeben.

§ 4.

Ausländer

haben bei der Meldung einen gültigen Paß vorzulegen. Werden Ausländer betroffen, die sich über ihre Person nicht zweifelsfrei ausweisen können, so ist sofort in der Polizeiwache Anzeige zu erstatten, inwieweit aber sind die nötig erscheinenden Sicherheitsmaßnahmen zu treffen.

§ 5.

Meldepflichtige, die den Vorschriften dieser Bekanntmachung zuwiderhandeln, haben Geldstrafe bis zu 150 M. oder Haft bis zu 14 Tagen, nach Befinden auch ihre vorläufige Festnahme zu gewärtigen.

Die gleiche Maßnahme haben Ausländer zu gewärtigen, die sich nicht gehörig ausweisen können oder sich sonst verdächtig machen.

§ 6.

Personen, die Zugelassenen entgegenlich oder unentgeltlich Obdach gewähren, haften für ordnungsmäßige und rechtzeitige Meldungen ihrer Quartiernehmer neben diesen persönlich.

§ 7.

Die Meldung muß folgende Angaben über den Meldepflichtigen enthalten: Vollständiger Name, Stand, Geburtsort, Geburtszeit, Staatsangehörigkeit, letzter Wohnort, Reisepaß, Zweck des Aufenthalts.

§ 8.

Die Bestimmungen treten sofort in Kraft.

Der Rat der Stadt Riesa, am 6. August 1914.

## Fortbildungsschule in Gröba.

Der Unterricht in der Fortbildungsschule in Gröba beginnt

Donnerstag, den 15. Oktober, nachmittags 6 Uhr.

Es haben sich in genannter Zeit sämtliche fortbildungspflichtigen jungen Leute der Schulgemeinde Gröba im Zimmer 18 einzufinden.

Beizubringen ist das Entlassungszugzeug von denjenigen Schülern, die bisher eine auswärtige Fortbildungsschule besucht oder Otern 1914 aus der Volksschule entlassen worden sind.

Eltern, Lehrherren und Dienstherrn werden gebeten, diese Bekanntmachung den ihnen unterstellten fortbildungspflichtigen Leuten mitzuteilen.

Gröba, den 9. Oktober 1914.

Der Schuldirektor.

Börner.

## Bähe Kraft.

DEU. Deutschlands Heer hat seit seinen Fuß auf Frankreichs Erde gesetzt. Man rechnet die Kilometer der dortigen Schlachtfront zusammen und man hat die Grenze eines gar nicht kleinen Staates, hinter der unser Volk in Waffen sich auf die Stunde rüstet, da es wie eine lebende Uberschwemmung über das übrige Frankreich kommt. Ueber das übrige Frankreich! Was das heißt! Ist die Dankbarkeit in Worten auszuprägen, die unser ganzes Volk, kleines wie großes, diesem Heer zu zollen schuldig ist? Gerade jetzt, wo zuweisen die Vorkämpfer und Privatstrategen in die Brüche geht, wo es ausstehen heißt und sich in Geduld fassen, kann gar nicht genug betont werden, daß wir es nur dem todesmutigen Vorkämpfern unserer Braven zu danken haben, wenn der Krieg im Westen auf Frankreichs Erde sich abspielt. Hinter den Schützengräben, in denen sie, dem äbelsten Wetter mit nie versagender Ausdauer tropend, bei Tag und bei Nacht um Kilometer ringen und den Angriff vorwärtsdrängen, vollzieht sich eine neue Mobilisierung, ein neuer Aufmarsch für den zweiten Teil der Abrechnung. Mag sein, daß die Kriegsgeschichte bisher Schlachten von einem Monats Dauer nicht kannte. Aber ist es denn auch schon jemals dagewesen, daß ein einziges Volk, mitten aus dem tiefsten Frieden durch heimtückische, längst gerüstete Feinde in den Krieg gemorfen, die Kraft und das Können mit einem Schläge aufbringt, an vier Fronten, zugleich mit ungeheurer Energie die Entscheidung zu suchen, so schnell sie sich nach Menckenermessern herbeiführen läßt? Das hat die Weltgeschichte noch nicht gesehen; so wenig es erlebte wurde, daß ein Riese, der das Vermaß und den

tropendem die Schweißfliegen der täglichen Mühe und Beschimpfung umschwirren, sein Haupt in Demut vor dem Herrgott bengt, wie das Deutschland tut. Seien wir doch stolz auf unser Volkstum und wachsen wir aus den Anfängen der großen Bewegung durch die Stille geheimer Kraft zu dem Helbenum heran, das dem unzerstörten Feldgroszen einigermassen ähnlich ist.

Es hat sich wirklich nichts geändert im Sturmgang unserer Truppen. Die gehen mit derselben unaufhaltbaren Tapferkeit „ran an den Feind“, wie in den ersten Tagen. Sie bedürfen keines Sachwalters, keines Appells, und der Feind verkennt unser Volk, wenn er glaubt, im deutschen Volk gäbe es in auch nur nennbarem Umfang irgend welche Ungebulb oder Mangel an Siegessicherheit. Ueber Nacht ist uns die Gewißheit in den Schoß gefallen, daß wir auch in einem längeren Krieg nicht nur handhalten, sondern alle Gegner niederschwängen. Das Vertrauen zu den Leitern unserer Heere und unserer Politik ist noch immer im Wachsen begriffen. An Hindenburgs Geburtstag haben wir gespürt, daß die großen Weisheiten den alten Germanengeist nur tiefer pflanzen, daß selbst die heldenschaffende Blutzucht des deutschen Gemüts uns noch unbesiegt hält. Wir stehen mitten inne in einer großen Verantwortung. Da dürfen denn auch die Meister des Kriegshandwerks alle Sicherungen, die sie für nötig halten, um den letzten, entscheidenden Schlag zu tun, auf das sorgfältigste herrichten, ohne daß im deutschen Volk eine Stimme des Wankens und Vagabonds, die zu beachten wäre, darum laut wird.

Wir haben Zeit, dramatisiert der Volk, aber er hat mit seinem alten Bluffen kein Glück mehr; wir wissen, hinter der Großmütigkeit verbirgt sich die Angst

vor dem unaufhaltsam näherkommenden Ende. Wir haben auch Zeit, noch mehr wie er, wenn's nötig ist, aber wir verstehen die Zeit auch zu brauchen. Das deutsche Volk kennt seine Geschichte. Auch im Einigungskrieg von 1870 gab's Tage, wo Freund und Feind den Atem anhielten und wo manch Kesselflicker zu Hause bei Müttern die Ohren hängen ließ. Das war, als Courbats Heer im eiskalten Winter gegen die schwachen Linien General Werders an der Sifaine solange vergeblich anrannte, bis es zerstückte und zur Schweiz in die Gefangenschaft übertrat. Heute stehen zwei deutsche Heere im Osten gegen die Russen, bringen ihnen Verluste über Verluste bei, ja, rücken die Hauptarmee des Jaren Schulters an Schulters mit den tapferen Bundesgenossen zur Entscheidungsschlacht zu stellen. Heute ist ein ganzes Land, Belgien, bis auf einen schwachen Rest verzweifelt sich wehrender Truppen in unsern Händen, ein großes Stück von Frankreich, das sein tüchtigstes Volkstum bewohnt, in unserer Hand, Jungmannschaft aus allen deutschen Gauen steht in nicht zu überschätzlichen Scharen, begeistert und wohl ausgebildet, bereit zum Heer zu stoßen, gefällt sind dank der Opferwilligkeit seiner Bürger des deutschen Reiches Kassen, daß der Feind der Feinde verstummt — haben wir nicht offen Grund, die Hände zu falten und dem Herrgott zu danken, der mit uns war? Es wird soviel gesprochen, und man liest so manchmal von zaghafter Verdrücktheit, aber, Hand aus Herz, ist diese falsche, ungerechtfertigte, läßliche Stimmung wirklich in unserm Volk so merklich vertreten, daß es sich lohnte, daraus viel Besens zu machen? Im ganzen, Ausnahmen gibt's immer, liegt doch mit unserm heldenhaften Kriegsheer, ohne Danken und Schwanken, das ganze deutsche Volk in



**Dr. Die Tagesleistung einer Streichholz-  
ger-Maschine.** 10 Millionen Streichholzger-  
Maschine. 10 Millionen Streichholzger an einem  
Tage — das ist die Leistung der sog. „Kompletter-  
Maschine“, die jetzt bei der Streichholzfabrikation ver-  
wendet wird. Wie in einem Aufsatz der Holzwelt aus-  
geführt wird, war früher der Weg, den die Entziehung  
des Streichholzes vom Holzstamm bis in die Schachtel  
zurücklegen mußte, ein sehr umständlicher, bei dem viele  
Arbeiter beschäftigt wurden. Heute werden alle Vor-  
gänge durch eine Maschine besorgt, in der sich ein mit  
Jehntausenden von Löchern versehenes Rad über Rol-  
len und Walzen durch einen großen Rahmen hindurch-  
bewegt. Nachdem die Holzklöße zu den röhrenförmigen  
Verarbeiteten sind, werden sie in der Maschine durch ein  
Paraffinband geführt und so „imprägniert“, dann durch  
Walzen mit Köpfen versehen und zuletzt durch einen  
Trochsenraum geschoben, worauf die Maschine sie wieder  
anspitzt und die ausgestoßenen automatisch in Schach-  
teln eingefüllt werden, während die freigewordenen  
Löhner sich wieder mit neuen Klößen fassen.

### König Carol von Rumänien gestorben.

**Bukarest.** (Fernsprechnachricht nachm. 1/4 Uhr.)  
**König Carol von Rumänien ist heute früh gestorben.**  
König Carol war der zweite Sohn des Fürsten Ar-  
ton von Hohenzollern und wurde am 30. April 1866  
durch den einmütigen Willen der Nation auf den rumä-  
nischen Thron berufen. Fürst Carol fand in seinem neuen  
Vaterlande alles andere denn geregelte Verhältnisse und  
es war daher eine schwere Aufgabe, die der junge  
Fürst übernommen hatte, aber er schreckte vor ihrer  
Durchführung nicht zurück. König Carol — den Königs-  
titel führt der Fürst seit dem 26. März 1881 — hat den  
rumänischen Staat erst recht eigentlich geschaffen; und  
in den langen Jahren seiner Regierung ist dieser Staat  
der feste Pol in der unrubigen Welt der Balkanländer  
gewesen. Wie jedoch hat der König verregnet, daß er  
ein Deutscher, ein Hohenzollernsprößling ist, wie stets auch  
Deutschlands Bemühungen um die Erhaltung des Welt-  
friedens bei ihm ein williges Ohr gefunden haben. Wenn  
es König Carol gelungen ist, im fernem Osten, im halb-  
asiatischen Rumänienlande ein gutes Stück gediegener  
deutscher Kulturarbeit zu leisten, so hat er hierbei eine  
unermüdete Helferin in seiner Gemahlin Elisabeth,  
einer geborenen Prinzessin zu Wied, gefunden, die, wie  
jeder Gebildete weiß, seit Jahrzehnten unter dem Namen  
Carmen Sylva sich dichterisch betätigt. Leider ist es  
König Carol nicht beschieden, an seiner Seite einen  
Sohn zu sehen, der sich einmal die rumänische Krone  
aufs Haupt setzen könnte. Nur ein Tochterkind war dem  
Fürstpaar gegeben, doch wurde es ihm schon im zar-  
ten Kindesalter vom Tode dahingerafft. In Prinz Ze-  
dineand, dem Sohne seines ältesten Bruders, sieht er  
jedoch den Thronfolger neben sich. Dieser ist seit 1893  
mit Maria, Prinzessin von Sachsen-Coburg-Gotha ver-  
mählt und seiner Ehe sind Söhne entsprossen. Das Haus  
Hohenzollern dürfte also nach menschlicher Voraussicht  
dazu berufen sein, noch für lange Zeit an der Leitung  
der weltliche Rumänien unmittelbar, maßgebenden  
Anteil zu nehmen. König Carol kann für sich das Zeug-  
nis in Anspruch nehmen, daß er nach bestem Wissen  
und Gewissen bestrebt gewesen ist, ein guter und ge-  
rechtlicher Fürst, ein wahrer Förderer seines Landes  
und Volkes zu sein.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die rumänischen  
Kreise Rumänien jetzt neue Hoffnungen schöpfen, ihre Pläne  
verwirklichen zu können. Wenn Rumänien bis heute seine  
Neutralität im gegenwärtigen Kriege bewahrt hat, so ist  
dies das Verdienst des verstorbenen Königs. Zwar hat  
auch der Thronfolger vor kurzem erklärt, daß er mit den  
russophilen Bestrebungen nichts zu tun habe, doch wird  
man immerhin gut tun, sich auf Überraschungen gefaßt zu  
machen. Jedenfalls wird schon die nächste Zeit Auf-  
schluß darüber bringen, welche Stellung Rumänien ferne-  
hin im gegenwärtigen Kriege einnehmen wird.

### Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 10. Oktober 1914.

**Berlin.** Zum Fall der Festung Antwerpen schreibt  
Major a. D. E. Morant im „Berl. Tagebl.“: Am 28.  
September eröffnete unsere Belagerungsartillerie gegen  
einen Teil der Forts ihr Feuer. Schon am 30. Septem-  
ber wurden zwei dieser Forts zerstört. Der 1. Oktober  
sah den Sturm auf Fort Bourve St. Catherine und Re-  
brute vorwärt mit den Zwischenwerken. Fort Baethem  
war eingeschlossen, Termonde in unserem Besitz. Am  
4. Oktober fielen die Forts Vier, Waelfhem, Konighoof und  
die dazwischen liegenden Redouts. Schon am 4. Ok-  
tober war die belgische Verteidigungslinie der Befestig-  
ungsarmee, welche man auf etwa 80 000 Mann schätzen  
muß, östlich der Senne zum Rückzug gezwungen. Die  
Fort Kessel und Brochem waren am 5. Oktober zum  
Schweigen gebracht, während die feindliche Feldarmee  
sich zwischen Antwerpen, Bier und der Schelde langue-  
rierte. Auf den Wällen Brochems erschien am 7. die  
deutsche Fahne. Der Rest der Besatzung wurde über-  
schrien, und die Belagerer näherten sich dem inneren Fort-  
gürtel, den wir am 8. anzugreifen begannen. Dann fiel  
Fort Breendonk und die Beschießung der Stadt setzte  
ein. Heute sind die letzten Forts gefallen, welche sich  
der Besitzergreifung entgegensetzten. In wenigen Tagen  
spielt sich dieses große Ereignis der Eroberung ab,  
und doch rechnete die belgische Kriegsführung damit, daß  
Antwerpen sich zwölf Monate gegen 300 000 Mann Be-  
lagerer halten könne. Gewundernd wird die Welt vor  
dieser deutschen Kriegsführung stehen. Der amtliche Be-  
richt bezeichnen den Fortschritt der Operationen mit  
dem schlichten Worte „planmäßig“. Das deutsche Volk  
aber darf den Bezwinger Antwerpens in seiner stolzen  
Bescheidenheit dankbar feiern.

Als General v. Beseler die letzte Heft zur Ueber-  
gabe stellte, hätte die belgische Armeeleitung die Wirkung  
unserer Belagerungsartillerie längst kennen müssen. Rumur  
und Klitsch redeten doch wahrlich eine deutliche Sprache.  
Aber man verfuhr doch Antwerpens Besatzung auf eine  
Partie zu setzen: Halten um jeden Preis, bis der Sieg der  
Verbündeten zwischen Oise und Eys den Entschluß bringen  
könnte. Die Rechnung ist an sich nicht ideich, nur hat sie  
sich auf falsche Voraussetzungen gegründet.

Man hat in Paris, London und Antwerpen unsere  
Heeresführung unterschätzt, hat ihr empfindsame Nerven zu-  
getraut, wo sie solche von Stahl und Eisen besitzt. Man  
hat den Siegeswillen der Truppen falsch veranschlagt, welche  
beispiellose Mähen und Verluste willig ertragen, weil sie  
siegen wollen. Man hielt unser Artillerievolk für er-  
schöpft und zählte selbstgeköllig nur die bunten Musterkarte  
der einzelnen Hilfswörter aus allen Westteilen.

Und endlich irrte man sich in der Persönlichkeit des  
Mannes, der auf den gefährdeten Posten des deutschen  
rechten Flügel gestellt ist. Von der Bannmeile der franzö-  
sischen Hauptstadt bis auf Ronon an der Oise ging er  
rechtzeitig zurück und ließ sich von La an keinen Schritt  
des eroberten Bodens entreißen, mußte aber allen weit-  
aussehenden Umgehungsversuchen der Verbündeten recht-  
zeitig zu begegnen. Generaloberst v. Kluck hat es nicht  
zum Entschluß von Antwerpen kommen lassen und auf ihn  
konnte der Sieger von Antwerpen bauen.

Die strategischen Folgen der Eroberung werden  
sich bald zeigen. Siegreiche Truppen brauchen nicht lange  
Zeit zur Erholung. Auch ist ja ihr Anmarsch nicht weit  
zu der Stelle, wo sie die Entscheidung bringen können.  
Wohl wird die große Festung Antwerpen eine neue starke  
Belagerung verlangen, aber es fehlt uns nicht an Nachschub.  
Dessen Aufgabe bleibt es auch, von der belgischen Rüste  
Besitz zu ergreifen und dadurch dem britischen Feind die  
Zugänge zu sperren. Wie hinderlich uns das englische Ein-  
greifen in Antwerpen war, geht vor allem aus der ge-  
lungenen Flucht der Besatzung hervor. So kommen wir  
den Briten näher, und sie selbst werden ahnen, was das  
für sie bedeutet.

**Amsterdam.** Aus Berichten holländischer Blät-  
ter ergibt sich klar, daß vor allem die Engländer den  
Widerstand Antwerpens organisiert. Sie wußten, daß  
der Fall Antwerpens und ein entscheidender Sieg über  
das belgisch-englische Heer zur Folge hat, daß große  
deutsche Truppenmassen frei werden, was für die Ver-  
bündeten verhängnisvoll werden kann. Die deutsche An-  
griffslinie dehnte sich in den letzten fünf Tagen von  
Diers östlich bis Puerz westlich aus. Die belgischen  
Truppen verteidigten zunächst allein St. Catherine,  
Woolhem und den Übergang über die Nethe bei Ruppel.  
Nach dem Fall der Forts sahen die Engländer den Ernst  
der Lage ein. Winston Churchill kam persönlich an und  
gleichzeitig englische Truppen, die nun die Stellungen  
zwischen Boom und Puerz verstärkten und den ersten  
Uebergangsversuch der Deutschen vereitelten. Die Belgier  
hatten alle Brücken gesprengt. Am Dienstag kamen  
deutsche Pioneer unter dem Schutze eines gewaltigen  
Artilleriefeuers über die Nethe. Es glückte ihnen, eine  
Pontonbrücke über die Nethe zu schlagen, über die  
Mannschaften und schwere Geschütze gebracht wurden.  
Während der Angriff auf Bier und Puerz fortbauerte,  
wurden schwere Belagerungsgeschütze aufgestellt und die  
Beschießung angefangen. Das Bombardement, das be-  
sonnlich in der Nacht vom Donnerstag um Mitternacht  
begonnen hatte, richtete sich bis gegen 1 Uhr gegen  
den südlichen Teil der Stadt. Nachher wurde auch der  
nordöstliche Teil beschossen. Das weittragende Geschütz  
warf Projektile selbst über die Stadt fort. Nach der An-  
kunft neuer englischer Truppen wurde die Leitung der  
Verteidigung den Engländern übertragen.

**Selzerte.** Die Deutschen haben bei Dendermonde  
eine Notbrücke über die Schelde geschlagen und sind darüber  
gezogen. Die deutschen Truppen marschieren jetzt auf St.  
Rikolas. Hierdurch soll der Antwerpener Besatzung der  
Weg nach Ostende abgeschnitten werden. Ein ganzes bel-  
gisches Bataillon kam gestern bei Putten über die hollän-  
dische Grenze, wurde entwaffnet und interniert. Die bel-  
gische Besatzung soll in der Richtung nach Ostende abgezogen  
sein. — In Antwerpen ist die Nationalbank fast beschl-  
digt, der Südbahnhof vollständig zerstört. Der Londoner  
„Daily Telegraph“ berichtet, daß auf belgischem Boden bei  
Oudenaarden zwischen deutschen und belgischen Truppen  
gekämpft wird.

**Parlsruhe.** Für die heute stattfindende Land-  
tagswahl im Wahlkreis Ost für den auf dem Felde  
der Ehre gefallenen Dr. Franz haben Zentrum, National-  
liberale und Fortschrittler von der Aufstellung eigener  
Kandidaten abgesehen, so daß die Wahl des sozialdemo-  
kratischen Kandidaten Dr. Warum gesichert erscheint.

**Berlin.** Im Savellande werden in nächster Zeit  
zwanzig bis dreißigtausend russische Soldaten sein. Ein  
Teil derselben soll im Savelländischen Land arbeiten. —  
Nach Westpreußen sind gestern 1000 Arbeitslose aus  
Thüringen beordert worden.

**Wien.** Das Wiener K. K. Korr.-Bureau ist er-  
mächtigt, die Meldung des „Messagers“ aus Ancona kate-  
gorisch zu dementieren, wonach 6 österreichische Torpedo-  
jäger an der Rüste Dalmatiens auf Minen gestoßen und  
in die Luft gesprengt worden seien.

**Wien.** Nach einer Meldung der Südbahnschen  
Korrespondenz scheiterten die Versuche der Serben, die  
im Innern Serbiens von den Oesterreichern besetzten  
strategisch sehr günstigen Punkte wiederzugewinnen,  
trotz unübertroffener Tapferkeit. In den wiederholten  
Kämpfen der letzten Tage erlitten die Serben schwere  
Verluste. Das Vorgehen der Serben in diesen Kämpfen  
war ziellos und unvernünftig. Seit einigen Tagen  
herrscht Kälte, doch sind der Gesundheitszustand und  
die Stimmung der Truppen gut.

**Berlin.** Nach einer amtlichen Mitteilung der rumä-  
nischen Gesandtschaft in Bern ist die Ausfuhr von Belgien-

maß aus Rumänien verboten worden. Das Ausfuhrver-  
bot von Belgien wird unverzüglich folgen.

**Rom.** Nach einem Briefe des Korrespondenten der  
„Tribuna“ aus Nancy vom 29. September beträgt die  
Garnison von Belfort 80 000 Mann. — Etwa 500 italie-  
nische Mauer- und Erdbauer werden von der französischen  
Regierung zurückgehalten und mit Befestigungsarbeiten  
beschäftigt.

**Kopenhagen.** Der Korrespondent der „Dag-  
bladet“ meldet aus Nordfrankreich, daß die Stadt Arras  
unter den gewaltigen Kämpfen auf dem französischen linken  
Heeresflügel starken Schaden erlitten hat. Jeden Tag  
sahen heftige Kämpfe in der Umgebung statt. Am  
4. Oktober drangen die Deutschen in die Stadt ein, aber  
am 6., als die Franzosen bedeutende Verstärkungen erlitten,  
zogen diese ein und es entspann sich ein rasender Kampf  
Mann gegen Mann in den Straßen von Arras.

**Paris.** (Fernsprechnachricht nachm. 1/4 Uhr.) Der  
Zugs meldet aus London: Die Torpedoboots 338  
und 347 sind gestern vormittag auf hoher See zu-  
sammengesunken und sofort gesunken. Die Besatzung  
ist gerettet, ein Matrose wurde schwer verletzt. Da  
die Torpedoboots in 300 Meter Tiefe liegen, ist es  
unmöglich, sie zu heben.

**Sofia.** Nach der „Agence Bulgare“ lauten die  
Meldungen aus Serbisch- und Griechisch-Mazedonien immer  
beunruhigender. Die dortige bulgarische Bevölkerung hat  
schwer unter den Verfolgungen der griechischen und serbischen  
Regierung zu leiden. Auch den Muslimen ergreift es  
nicht besser. Die griechischen und serbischen Behörden, die  
eine Revolte befürchten, verbreiten im Lande Schrecken,  
indem sie unauffällig zu wirtschaftlichen Maßnahmen  
greifen. Dörfer werden von militärischen Abteilungen  
heimgesucht, die sie ausplündern. Gewisse Städte sind von  
Truppen umlagert, die Razzias dort abhalten. Das ganze  
Land ist vollständig ausgeplündert.

**Konstantinopel.** Aus einem Berichte des  
„Tanin“ über die Lage in Mazedonien geht hervor, daß  
die Banden eine lebhaftere Tätigkeit entfalten. Es wurden  
verschiedentlich Anschläge auf die Bahnen verübt. Auf der  
Strecke Salonik—Monastir wurden mehrere Eisenbahn-  
brücken zerstört. Zwischen serbischen und griechischen Ab-  
teilungen ist es wiederholt zu heftigen Kämpfen gekommen.  
Auch albanische Banden haben wiederholt angegriffen  
und den Serben erhebliche Verluste zugefügt. Die Lage  
in Salonik ist belagernswert, ebenso in Monastir, deren  
Einwohnerschaft unter der ottomanischen Herrschaft 100 000  
zählte und jetzt nur noch 20 000 beträgt. Ueberall herrscht  
große Not.

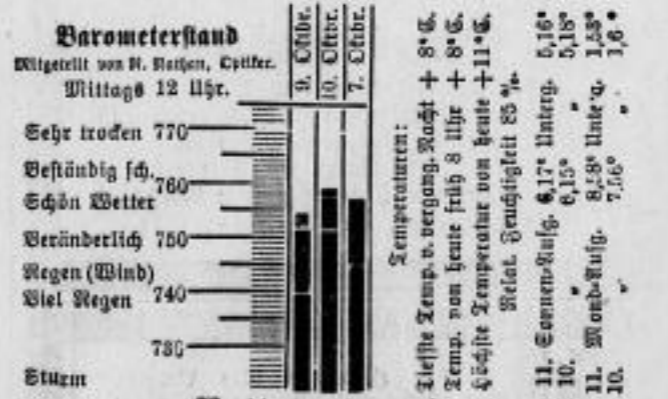
**Konstantinopel.** „Tanin“ stellt fest, daß ein  
im Namen des Jaren an die Armenier gerichtete Prokla-  
mation auf die öffentliche Meinung einen sehr schlechten  
Eindruck gemacht habe und erklärt, daß die Proklamation auf  
die Armenier keinen Eindruck machen werde. In einem  
Punkte stimme die Türkei mit Russland überein, der von  
der Proklamation berührt werde, daß die Stunde der Freiheit  
und Unabhängigkeit für die Völker kommen werde, die seit  
langem unter scheußlicher Tyrannet lebten. — Türkische  
Blätter melden aus Wan einen Kampf zwischen Kurden  
und Russen bei Targmar.

**Konstantinopel.** Nach dem „Aswir-i-Ahhar“  
hat der persische Kurdenchef Kurd Bel Demiro an der  
Spitze von Freiwilligen russische Okkupationsstruppen im  
Urmagebiet vertrieben. Er kam bis auf 2 Stunden an  
die Stadt Urmia heran. Zwei Offiziere und zahlreiche  
russische Soldaten wurden getötet. Der berüchtigte Kurden-  
führer Seid-Taha hat sich dem türkischen Konsulat in  
Izmir unterworfen.

**Konstantinopel.** Zuverlässige Berichte aus  
Bagdad melden: Seitdem die englische Lynch-Schiffahrt den  
Fahrdienst auf dem Tigris eingestellt hat, haben die in  
Bagdad wohnenden Engländer fast sämtlich Mesopotamien  
verlassen. Die englische Eastern-Bank in Bagdad hat ihren  
Goldbestand auf das britische Stationschiff in Bagdad,  
welches dem dortigen englischen Residenten zur Verfügung  
steht, in Sicherheit gebracht. Von arabischen Stämmen bis  
vielleicht auf einen, den Stamm der Montekis, der mit  
England sympathisiert, bringen sämtliche Deutschland  
Freundhaft entgegen. Trifft ein Araber einen Deutschen,  
so grüßt er ihn mit der Anrede: „Wäge Euch ein ge-  
waltiger Sieg beschieden sein.“

**London.** Den Vätern zufolge hat sich ein Korps  
der englischen Kolonie in Schanghai gebildet, welches für  
Dienste in der Front bestimmt ist. Der Kriegsminister  
hat das Angebot angenommen.

### Wetterwarte.



**Wetterprognose**  
der R. S. Landeswetterwarte für den 11. Oktober.  
Nordostwind, Bewölkung, nachts kälter, tagsüber  
immer, kein erheblicher Niederschlag.

# Wer marschiert mit?

Zweck: Vorbereitung für den Kriegsdienst.  
Teilnahme: freiwillig, aber Ehrenpflicht jedes Deutschen  
vom vollendeten 16.—20. Lebensjahre ohne  
Unterschied der Partei, des Glaubens, des Standes.  
Sammelplatz: Sonntag nachm. 3 Uhr pünktlich auf  
dem Turmplatze an der Kreuzschule.

Statt Karten.  
**Martha Augustin  
Paul Pinkert**  
Verlobte.  
Riesa. Oktober 1914. Trausitz.

Am 8. Oktober verschied im Stadt-  
krankenhaus zu Gießen an den im  
Kampfe für sein Vaterland erlittenen  
schweren Verletzungen mein innigstgeliebter  
Mann, der treue Vater seiner Kinder, unser  
guter Sohn und einziger Bruder, Schwieger-  
sohn und Schwager  
**Paul Karl Stimmel**  
Landwehrm. im Inf.-Regt. Nr. 102, 1. Komp.  
Haberfen, am 10. Oktober 1914.  
Im tiefsten Schmerze  
**Martha Stimmel geb. Schäfer**  
im Namen aller Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung findet in Haberfen statt;  
die Zeit wird noch bekannt gegeben.

Für Kampfe für das Vaterland ist  
am 26. September bei Cordun unser  
geliebter ältester Sohn, Bruder und  
Bräutigam  
**Otto Vetter**  
Soldat im Inf.-Regt. Nr. 177, 4. Komp.  
gefallen. Im tiefsten Schmerze zeigen dies an  
Rangiermeister Herr. Vetter u. Familie  
zugl. im Namen der Fam. Trinius nebst Braut.  
Weiba und Braut, am 10. Oktober 1914.

Am 22. September starb an seiner  
Verwundung in Gefangenschaft in  
Toulouse mein lieber Mann, unser  
guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn  
und Schwager, der Grenadier  
**Max Vetter**  
im 2. Grenadier-Regt. Nr. 101, 2. Komp.  
Im tiefsten Schmerze zeigt dies an  
die trauernde Witwe Anna Vetter  
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.  
Weiba u. Großt., am 10. Oktober 1914.

Unsere Hoffnung auf ein Wieder-  
sehen ist vernichtet. Heute wurde es  
für uns bittere Wahrheit, daß mein  
innigstgeliebter, herzenguter Mann, der treu-  
sorgende Vater meines einzigen Töchterchens,  
unser braver Sohn, Schwiegersohn, Bruder  
und Schwager  
**Paul Salm**  
Sez. im Inf.-Regt. 102, 2. Komp.  
im Kampfe fürs Vaterland am 27. 9. gefallen ist.  
Dies gelte im tiefsten Schmerze an  
**Ida Salm geb. Wersdorf,**  
Familie Salm, Familie Wersdorf.  
Riesa u. Saugen, am 10. Oktober 1914.

Den Heldentod fürs Vaterland  
starb unser lieber Tunzgenosse  
**Johannes Bräuer**  
Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 102, 2. Komp.  
Sein Andenken werden wir stets hoch in  
Ehren halten.  
**Schützen-Turnverein Riesa.**

## Vereinsnachrichten

**Rad.-Verein „Wanderer“.** Morgen 8 Uhr Versamm.  
„Orpheus“, Montag abend 7/9 Uhr in der Eibterkaffe  
erste Probe zum Wohlthätigkeitskonzert. Das Geschehen  
aller Sänger ist dringend nötig.  
**Ergebirger und Vogtländer.** Dienstag, d. 13. d. M.,  
abends 7/9 Uhr Monatsversammlung. Ref. Schachtel.  
**R. E. Militärverein Gröba.** Montag, den 12. Oktober,  
abends 8 Uhr Monatsversammlung. Um zahlreiches  
Erscheinen wird gebeten.

## Landwirtschaftlicher Verein Riesa.

Am Montag und Dienstag, den 12. und 13. dieses  
Monats, finden von vorm. 7 Uhr ab in **Gröba**, in der  
Nähe des Vermittlungsamtes des Elektrizitätsverbandes  
Gröba, praktische Vorführungen eines elektrischen Pflanz-  
sauges statt. Die Mitglieder werden hierdurch höflich ein-  
geladen, sich die Arbeiten anzusehen. Der Vorsitzende.

## Theater in Riesa (Hotel Stern).

Sonntag, den 11. und Donnerstag, den 15. Oktober.  
Große patriotische Festvorstellung! — Schauspiel des  
Herrn Ratterfeld von Dresden. — Kriegsveteranen haben  
freien Eintritt. — Das Stück spielt und behandelt den  
Einfall französischer Truppen in Wülhausen.

## Deutschland über alles.

vaterländ. Schauspiel, aus heutiger  
Zeit in 4 Akten von Berger.  
„Deutschland über alles“ von Dreger ging unter enthu-  
sthaftigem Beifall in Szene. Glänzende Begleitung. Ein  
großer, einwandfreier Erfolg, schreibt der Verl. Lokofänger.  
Zum Schluss Monumentalgruppe „Die Fahne von Dijon“.  
Gewöhnliche Preise! Die Lokalitäten sind gut belegt.  
Wegen der hohen Kosten bittet die Direktion um besonders  
zahlreichen Besuch. Hochachtungsvoll Direktor Richter.

## Herzliche und dringende Bitte.

Es sind jedes Jahr im Herbst Gaben für die Heiden-  
mission von den treuen Missionsfreunden in der Pfarr-  
amtsexpedition abgegeben worden. In Anbetracht dessen,  
daß die Heidenmission auf unsern Missionsfeldern durch  
den Krieg empfindlich in Mitleidenschaft gezogen wird, sind  
dieses Jahr reichliche Gaben ganz besonders notwendig.  
Die Missionsfreunde werden gebeten, die der Heidenmission  
zugehörigen Gaben in den nächsten Tagen in der Pfarr-  
amtsexpedition oder bei einem der Wohlthätigen abgeben zu  
wollen. Das ev. luth. Stadtpfarramt.  
Friedrich.

## Total-Ausverkauf H. Lohmann Nachf.

Empfehle einen großen Posten  
**Kleiderstoffe**  
früher im Preise bis zu 1.60 M., jetzt Mitt. 75 Pf.  
**Kleiderschürzen**  
früher bis zu 5.— M., jetzt Stück 2.90.  
**Weiße Kinder-Golfjacken.**  
Bitte beachten Sie meine Fenster.

## Up to date - Speisekartoffeln.

beste verleiht, d. a. w. M. 3.50 per Zentner. Weitere  
Waggons treffen ein; Bestellungen nimmt gern entgegen  
**Hans Ludewig,** Fernspr. 68.

## Pferde-Verkauf.

Stelle von heute ab wieder  
drei- u. vierjährige  
**Holstein. u. dänische  
Arbeitspferde**  
zum Verkauf.  
**Albert Wehlhorn,** Pferdehandlung, Gröba,  
Rischstraße 10 — Telefon 685.

## Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen ist zerstört.

Fern von den Seinen fiel am 27. September in Frankreich  
unser lieber, unvergeßlicher, hoffnungsvoller Sohn, Bruder und  
Bräutigam

## Johannes Bräuer

Unteroffizier im Res.-Inf.-Rgt. No. 102, 2. Komp.  
Im tiefsten Schmerze  
die schwergeprüfte Familie Karl Bräuer,  
**Martha Bielig,** als Braut, und Eltern  
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.  
Riesa, Gohlstraße 10, den 9. Oktober 1914.

## Unentbehrlich für unsere

**Krieger**  
Wasserdichte Feldmäntel  
„Reberhosen“  
„Gauden“  
„Jaden“  
Anzeigerbücher, Palets  
umhüllige usw. empfiehlt  
**Ernst Mittag.**

## Harmonium

ein gedr. sofort u. ein neues  
a. 1. November, bezgl. einige  
Blancs noch mietfrei.  
Neue Pianos gebe ich  
gern auf Abzahlung.  
**Muffelgesch. B. Zeuner.**  
Ziehung am 4. u. 5. Nov.

## Geld-Lotterie

z. Besten des  
König-Albert-Heims I. Gelsen  
jetzt  
**Lazarett v. Roten Kreuz.**  
5891 Goldgewinne und eine  
Prämie ohne Abzug  
**Mark 51500**  
Höchster Gewinn event.  
**Mark 15000**  
**Prämie 5000**  
Haupt-  
gewinne  
**10000**  
**3000**  
**2000**

**Los 1 Mk.** (Porto u. Liste nach  
auswärts 30 Pf mehr)  
**Gustav Gericke,** Wildstrasser-  
strasse 7, Dresden-A.  
Verkaufsstellen durch  
Plakate kenntlich.

## Material elektr. Anlagen

Metalldrahtglühlampen  
Leuchtlampenbatterien la  
Prima-Akkumulatoren  
beliebig gut und billig  
**Kurt Schmidt,** Spezial-  
geschäft, Dresden-Mitt., Wet-  
tinerstr. 48. Fernspr. 29951.

## Holzschuhe und Pantoffeln

empfehlen  
**Lederhandlung,**  
Hauptstr. 51.

Krieger-Strickwesten  
Krieger-Hemden  
Krieger-Unterhosen  
Krieger-Strümpfe  
Krieger-Verbinden  
Krieger-Anwärmer  
Krieger-Jacken  
Krieger-Putzwärmer  
u. dergl. mehr empfiehlt  
**Ernst Mittag.**

## Browning-Pistolen.

• Munition, empfiehlt  
**Hermann Böhm**  
Oschatz.  
Rittmstr. Telefon 250.

## Feldpostbriefe

mit  
**Lecicola und  
Solatabletten**  
bei Abspannung und  
Erkältungskrankheiten,  
**Choleratabletten**  
bei Verdauungsstörungen  
empfehlen  
**Stadtapotheke Riesa.**

## Holländische

**Blumenzwiebeln!**  
Hyazinthen, Tulpen, Cro-  
cus, Scilla in den schönsten  
Sorten und bester Qualität  
empfehlen  
**Ernst Morik,**  
Samenhandlung.

## Neue Braunschweiger

Gemüse- und  
Früchte-Konerven,  
Stern-Mehl,  
Bienenhonig,  
Satao, gar. rein  
nur beste Qualitäten  
empfehlen billig  
**Ernst Sandtusch,**  
Riesa, Hauptstr. 58.

## ff. Weintrauben

(Eigenbau) frisch vom Stock bei  
**Serdinand Müller.**

## ff. Pfannkuchen

empfehlen wir morgen ab  
täglich frisch **C. Wetzig,**  
Bäderstr., Ritzplatz 4.

## ff. neue

**Preißelbeeren**  
selbst geerntet  
empfehlen billigst  
**Fritz Beschelt.**

## ff. neue

**Bratheringe**  
in 1/2 u. 1/3 Dorn  
wieder frisch eingetroffen.  
**Hochfeine  
Bücklinge**  
täglich frisch eintreffend  
**Fritz Beschelt,**  
Ritterstr. 19.

## Als Hauschlächter

empfehlen  
**Paul Siefert,**  
Gröba, Rischstraße 17.

## Brauerei-Restaurant

**Röderau.**  
Montag Sonntag laden zu  
Kaffee und Kuchen  
freundlichst ein  
**Paul Schröder.**

Die heutige Nr. umfaßt  
8 Seiten.  
Hierzu Nr. 41 des „Frühstück  
an der Elbe“.

## Antwerpen gefallen.

**Großes Hauptquartier, 9. Oktober, abends. (Amtlich.)** Heute vormittag sind mehrere Forts der inneren Befestigungslinie von Antwerpen gefallen. Die Stadt befindet sich seit heute nachmittag in deutschem Besitz. Der Kommandant und die Besatzung haben den Befestigungsbereich verlassen, nur einzelne Forts sind noch vom Feinde besetzt. Der Besitz von Antwerpen wird dadurch nicht beeinträchtigt.

**Großes Hauptquartier, 10. Oktober, 11 Uhr vorm. (Amtlich.)** Die ganze Festung Antwerpen, einschließlich sämtlicher Forts, ist in unserem Besitz.

In dem Fall von Antwerpen schreibt das „Berliner Tageblatt“: Ein Jubelruf wird durch alle deutschen Bunde gehen. Eines der wichtigsten Volkwerke der Welt ist dem Feinde in kaum 12 Tagen entzogen worden. Der Sieger von Antwerpen, General von Beseler, dürfen wir neben von Hindenburg stellen. Auch er ist ein eiferner Charakter und ein genialer Kopf. Unter den belgischen Verteidigern stand England, man kann wohl sagen, mit erhöhter Heftigkeit.

In der „Deutschen Tagesztg.“ liest man: Der Fall Antwerpens ist ein Schlag, der nicht nur Belgien niederwirft, sondern der auch England auf das empfindlichste treffen muß. Antwerpen war der Brückenkopf für den englischen Angriff gegen unsere Flanke und unseren Rücken. Die englische Hilfe hat sich für Antwerpen als hilflos erwiesen. Sie vermochte das Schicksal Antwerpens nicht einmal aufzuhalten, geschweige denn zu wenden. So ist England auch zu unserer Genugtuung in die Niederlage verwickelt.

Bis zum letzten Augenblick vor Beginn des Bombardements hat man die Einwohner Antwerpens über den Ernst der Lage getäuscht. Nach holländischen Quellen erfuhren sie nichts von dem Fall der Außenforts, und als die Deutschen bereits den Übergang über die Rethie erzwingen hatten, setzte ein Antwerpener Blatt seinen Lesern noch auseinander, daß ein solches Unternehmen unmöglich sei. So erklärt es sich, daß, als der Antwerpener Militärgouverneur die Parole ausgab, wer das Leben retten wolle, solle flüchten, viele Leute sich nicht mehr die Zeit nahmen oder nehmen konnten, ihre wichtigsten Habegegenstände zu bergen oder an sich zu raffen, sondern froh waren, alles im Stich lassend, noch einen Platz in einem der für die Flüchtlinge bestimmten überfüllten Juge zu erwischen. Wie eine Sintflut ergossen sich die Flüchtlinge über die Niederlande. Schon am Abend des 8. Oktober waren alle Städte der Präfektur von ihnen überfüllt. Und nun soll gerade die Einwohnerzahl der belagerten Festung, von der alles, was sich nur eben von Haus und Herd losreißen kann, panikartig flieht, verlangt haben, daß die Festung bis zum äußersten „von Haus zu Haus“ verteidigt werde. Derselbe Militärgouverneur und Festungskommandant, der für die Zivilbevölkerung die Parole ausgab: „Rette dich, wer kann“, hat zu dieser Audrede keine Zuflucht genommen, als er sich zu entscheiden hatte, ob er der Stadt durch die Übergabe ein nutzloses, ihren Fall nur um wenige Tage verzögerndes Bombardement ersparen wolle.

Es wird jetzt glaubhaft berichtet, daß König Albert und seine belgischen Ratgeber geneigt gewesen seien, Antwerpen vor Beginn des Bombardements zu übergeben, daß aber England sich dem widersetzt habe. Es muß sich schon so verhalten, denn sonst wäre die bestimmte, aus Antwerpen kommende, Meldung unverständlich, daß die Leitung der Verteidigung nach Ankunft neuer englischer Truppen den Engländern übertragen worden sei. John Bull läßt die Maske eines Beschützers der Neutralität eines kleinen Staates fallen; er gibt sich nun ganz als der brutale, rücksichtslose Plünderer, der den Satz fanatischer Juristen, daß das „Recht“, d. h., ihr Recht, siegen müsse, und wenn die Welt darüber zu Grunde gehe, auf seinen Anspruch, die ganze Welt zu beherrschen und auszubuten, überträgt. Wäre auch nur ein Funke Aufrichtigkeit dabei gewesen, als die „englische Regierung die „Verletzung“ der belgischen Neutralität zum Kriegsvorwande wählte, so dürfte sie jetzt nicht belgischer sein wollen, als die Belgier.

Man sollte aber meinen, den Belgiern selbst müßte es nun bald wie Schuppen von den Augen fallen in Hinblick auf ihre englischen „Freunde“. Weber ihnen noch den Franzosen konnte noch im geringsten etwas damit gebieten sein, daß sich die Belagerung Antwerpens einige Tage länger hinzog. Es wäre lächerlich, anzunehmen, daß das irgend etwas an dem Ausgang der Kämpfe in Nordfrankreich hätte ändern können, nachdem jetzt die Franzosen selbst zugeben, daß General Klud auch ohne die Hilfe, die ihm der nach dem Falle Antwerpens freiverdende Teil der deutschen Belagerungsarmee etwa bringen kann, stark genug ist, nur durch die Ausdehnung der Operationen bis zur Meereshälfte den Franzosen die Besetzung für ihre Verteidigung zu diktieren. Am allerwenigsten haben sich die Engländer selbst über die völlige Sinnlosigkeit eines weiteren Antwerpener Widerstandes getäuscht. Worauf es ihnen ganz allein ankommt, ist, den Krieg für das verhasste Deutschland so verlustreich wie nur eben möglich zu gestalten. Dieser geradezu krankhaften Begierde opfern sie

das Wohl Belgiens und auch dasjenige Frankreichs. Der belgischen Regierung geschieht das, was sie verdient hat. Sie hat von Anfang an nicht als die Leitung eines neutralen Bundes gehandelt, sondern als die eines englischen Vasallenstaates. Sie braucht sich nicht darüber zu beklagen, wenn sie die Londoner Herren den Schicksal des Leidens als Opfer der englischen Herrschaft bis zur Reize leeren lassen.

Von den heute früh über die Kämpfe um Antwerpen vorliegenden Meldungen geben wir noch die folgenden wieder:

Beslern morgen sind in Rotterdam wieder zahlreiche Flüchtlinge aus Antwerpen eingetroffen, die Donnerstag mittag Antwerpen verlassen und den Weg über Rosendaal nahmen. Sie berichteten, daß die Beschließung in unermindelter Stärke andauere. Im östlichen Teile Antwerpens wütheten zahlreiche Brände. Die halbe Stadt ist in eine dunkelgraue Rauchwolke eingehüllt, aus der die Flammen emporspringen. In den Straßen herrscht eine unbeschreibliche Verwirrung. Große Verstimmung hat es unter der Bevölkerung erzeugt, daß solche Flüchtlinge, die aber keine Barmittel verfügen, von den englischen Dampfern nicht aufgenommen werden. Ferner ist die Garnison von Antwerpen nur um 12000 Engländer verstärkt worden, die aber ebenfalls über keine ungebrochene Kampfkraft mehr verfügen, da sie beim letzten Ausfall, den sie mit den Belgiern unternahmen, von den Deutschen empfindlich geschlagen wurden. Als die zurückgeworfene Garnison im fluchtartigen Rückzuge Dödung innerhalb der inneren Fortlinie machte, entstand in Antwerpen großer Schrecken, da zahlreiche belgische und englische Soldaten bis in die innere Stadt hinein flüchteten, wo sie von den Offizieren mit vieler Mühe zum Stehen gebracht werden konnten. Wenige Stunden darauf hieß es, daß das Königspaar im Kraftwagen die Stadt in der Richtung auf Ostende zu verlassen habe. Der König soll den letzten Ausfall selbst kommandiert haben. Uebereinstimmend wird berichtet, daß die Deutschen bei der Beschließung alle Gebäude der Stadt, die besonderen künstlerischen oder geschichtlichen Wert haben, möglichst schonen. Alle Flüchtlinge schimpfen auf die Engländer und Franzosen, von denen sie verraten und verkauft worden seien. Unter den aus Antwerpen Geflohenen befindet sich auch General Mercier, ferner der Ratspräsident des Justizministeriums und viele hohe Beamte, die zum Teil von Berg op Zoom im Auto nach Brüssel geflohen sind. Punkte an der holländischen Grenze passierten mindestens 10000 Flüchtlinge, manche in trostlosem Zustande. Die Bewohner des Dorfes Deurne bei Antwerpen waren derart von der Beschließung überrascht, daß viele von ihnen im Nachtgewand nach Antwerpen flohen, wo sie jedoch nicht mehr eingelassen wurden. Darauf ging die trostlose Flucht nach Holland weiter, reich und arm in bunter Mischung, dann wieder eine Schar Nonnen aus Wyneghem. Manche elegante Damen mit Mha geschicktem Rock treffen ein und die Holländer machen bei aller Hilfsbereitschaft und allem Mitleid ihre Bemerkungen über diese extravaganten Toiletten. Die Dauerbevölkerung führt meistens ihr Bettzeug mit sich. So langen diese langen Marschkolonnen des Elends in Holland an, wo sich alle Hände fleißig regen, um sie unterzubringen. In Rosendaal gibt es wohl kein Haus mehr, das nicht Flüchtlinge beherbergt. In Rotterdam allein mögen über 20000, in Rosendaal über 6000 sein, dazu kommen noch die Scharen in anderen Städten wie Tilburg, Dreda, Schiedam. Fast niemand hat Geld oder Kleidervorrat mitnehmen können. Die schlimmste Ueberrumpfung kam für diese Aermsten insolge des ungläublichen Schwindels der Antwerpener Zeitungen. Hatte sich noch vor einigen Tagen, als bereits drei Forts vernichtet waren, ein Berichtstatter geschrieben: „Alle Forts halten stand. Gerade so gut könnte ich meinen Hut auf unsere Forts werfen, es hätte die gleiche Wirkung wie die deutschen Granaten.“ Die Ankunft der Engländer und die systematisch ausgestreuten Lügenberichte hatten die Bevölkerung weiter in Sicherheit gewiegt. Die wilde Flucht aus Antwerpen und aus den umliegenden Gemeinden bietet ein furchtbares, schreckliches Schauspiel. Unter den Flüchtlingen befinden sich auch Justizminister Carton de Wiart und Fürstin Ligne. — Flüchtlinge behaupten, daß in der Schreckensnacht nicht nur Flugzeuge Womben warfen, sondern daß ein Juppelin auch eine nach Naphtha riechende Flüssigkeit auf die Stadt niederrieseln ließ.

Heute mittag ging aus folgende Meldung zu:

Die belgischen Korrespondenten der „Times“ und des

„Daily Telegraph“ melden, daß die Deutschen am Donnerstag die Rethie überschritten hätten. Starke Kräfte hätten bei Schoenarde, schwächere Abteilungen bei Termonde und Wetteren den Übergang bewerkstelligt. Die Belgier mühten sich zurückzuziehen, da sie numerisch zu schwach waren. Später griffen die Belgier wieder heftig an, mühten aber wiederum zurück. Endlich gelang es auch den Deutschen, Artillerie über den Fluß zu bringen, sodas die belgischen Stellungen östlich Verriere beschossen werden konnten.

### Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Das amtliche französische Communiqué, das gestern 3 Uhr nachmittag erschien, meldet: Die allgemeine Lage ist nicht verändert. Auf unserem linken Flügel operieren beide Kavallerien noch immer nördlich von Lille und Cambes. Die Schlacht zieht sich hin auf einer Linie von Lens, Arras, Bray sur Somme, Chaumes, Rohe und Lahay. Vom Zentrum bei der Oise und Waas werden nur einzelne Operationen gemeldet. Auf dem rechten Flügel bei Woivre fand ein Artilleriekampf auf der ganzen Linie statt. Die Lage in Lothringen, den Vogesen und im Elsaß ist unverändert.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ aus Mailand erklärt in einem dortigen Blatte ein Hauptmann beim italienischen Generalstab, daß, nachdem es den Verbündeten mit beinahe doppelter Hebermacht nicht gelungen ist, die deutsche Linie zu durchbrechen, in Zukunft ein solcher Versuch noch aussichtslos sein wird, da deutschseits durch den Fall Antwerpens neue Kräfte frei würden, Frankreich aber schon die letzten Reserven in der Front habe.

### Von den Kriegsschauplätzen im Osten.

Amtlich wird aus Wien gemeldet:

Unser Vorrücken zwang die Russen, in ihren verschiedenen Aufstellungen gegen Przemyśl, die in der Nacht auf den 8. Oktober ihren Höhepunkt erreichten und den Stürmenden ungeheure Opfer kosteten, nachzulassen. Gestern vormittag wurde das Artilleriefeuer gegen die Festung schwächer. Der Angreifer begann Teile seiner Kräfte zurückzunehmen. Bei Pautsch hielt sich unsere vordringenden Kolonnen ein starker Feind zum Kampf, der noch andauert. Aus Kozadow sind die Russen bereits vertrieben. Auch in den Karpathen steht es gut. Der Rückzug der Russen aus dem Warasch-Komitat artete in Flucht aus.

Dem „Agent“ wird aus Bukarest gemeldet: In hiesigen militärischen Kreisen will man authentisch erfahren haben, daß die Russen, die am Dienstag einen Sturm gegen die äußeren Festungswerke von Przemyśl unternahmen und hierbei zum Teil bis zu den Drahtverhauen und Gräben gelangten, unter riesigen Verlusten zurückgeworfen werden konnten. Das Feuer der Festungsgeschütze hatte eine mörderische Wirkung. Durch die Explosion der unterminierten Teile der Schanzgräben sind Tausende von Russen getötet worden. Die Verluste der Russen werden auf 40000 Mann geschätzt.

Ein militärischer Mitarbeiter des „Neuen Wiener Tagblattes“ schreibt über die jüngsten Ereignisse u. a.: Immer neue Teilerfolge zeitigt das geschlossene Vorgehen der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen an beiden Ufern der Weichsel in der 250 km langen nordöstlichen Operationslinie. Jetzt zeigt sich, daß die Konzentrierung unserer Armeen nach Westen eine überlegte strategische Maßnahme bildete, um den lächerlichen Anschluß an die deutsche Armee nördlich von Krakau zu sichern und mit vereinten Kräften dem Feinde entgegenzutreten, wie es bei der Erklärung des russischen Brückenkopfes Sandomierz und bei der Zurückwerfung und Gefangennahme einer feindlichen Infanterie-Division der Fall war. Trotz wiederholter mit furchtbaren Verlusten verbundener Versuche gelang es den Russen nicht, die Festung Przemyśl zu nehmen. Wahrscheinlich werden sie insolge des Herantückens unserer feindlichen Truppen im Westen der Festung die Belagerung gänzlich aufgeben. Ebenso wie auf dem polnisch-galizischen Kriegsschauplatz veränderte sich auch im Süden die Gesamtlage zu unseren Gunsten durch die entscheidende Niederlage, die wir vier serbisch-montenegrinischen Brigaden beibrachten.

Der „Nordb. Allg. Ztg.“ zufolge gibt der Vertreter des „Neuen Rotterdamse Courant“, der auf Einladung des Großen Generalstabs an einer Besichtigung der ostpreussischen Schlachtfelder teilnahm, seinem Blatte folgenden Bericht: Nach fünfjähriger Autofahrt durch das unter

russischen Gewusel oft schwer geschädigte Opfergaben in Richtung angelangt. Im sibirischen Ostpreußen ist die Bevölkerung wieder berubigt und heimgelehrt, sofern Wohnungen noch bestehen. Städte von Bedeutung, wie Orscha, sind zu 70 % niedergebrannt. Entsetzliche Schandtat sind von den Russen verübt worden, ohne jeden Grund. Wir haben überall Leuten verbrüht. Die Russen, und nicht nur sie allein, sind die Geißel des Landes gewesen. Keine russische Streitkräfte werden auf der ganzen Linie von deutschen Truppen gehalten. Soweit wir gesehen, wird der Kampf auf russischem Gebiet geführt. Seltener sind wir sibirisch Wirbellen gewesen, wo ein schweres Artilleriegeschütz stand. Die Russen schossen mit schweren Geschützen, die sie aus Kowno herangeführt hatten, konnten aber die glänzend vertriebenen deutschen Stellungen nicht aufhalten. Deshalb deutscherseits fast keine Verluste. Der russische Sturmangriff wurde in dieser Gegend mit entsetzlichen Verlusten zurückgewiesen. Deutscherseits russischer Soldaten liegen haufenweise auf dem Schlachtfeld in der Gegend und können nicht weggeholt werden. Auf 200 Meter hatten die anrückenden Russen deutsches Maschinengewehrfeuer erhalten und wurden niedergemäht. Als wir auf das Schlachtfeld kamen, war nichts von Freund und Feind zu sehen. Nur hörte man Granaten heulen, sah, wie schwarze Gekker Erde und Rauch aufsprühen, wo sie einschlugen, Rauchwäldchen der Schrapnell und auslösende Beschüsse, Geschütze und Dörfer, daneben ganz stielbilde sonnenbeschienene Landschaft, einige sichtbare deutsche Soldaten, die ganz ruhig in den Niederungen des Terrains hielten und Trinktöpfe herantasteten. Mitunter kam ein Adjutant herangesprennt über die Felder. Unsere Gruppe war allein sichtbar für die Russen, weshalb sie uns schließlich mit einigen schweren Granaten beschossen, die eben nahe genug herankamen, um uns später im friedlichen Spiel diese Feuerpause begleiten zu lassen.

Zu der Meldung, daß eine von Bomscha anmarschierende russische Kolonne Lyd erreicht hat, wird dem „Berl. Boten“ von seinem militärischen Mitarbeiter geschrieben: Eine kleine Kolonne kann natürlich in Ostpreußen zu jeder Zeit auftreten, da die Abstände zwischen den von unserer Armee besetzten Stützpunkten in dem fast durchsichtigen Gelände beträchtlich sind und die große Ausdehnung der Grenze eine geschlossene Beobachtungslinie unmöglich macht. Handelt es sich dagegen um eine gemischte Kolonne von einiger Stärke, so muß unsere Stellung bei Ostrowie, Grajewo und Szuczyn wenigstens in einem Falle eine Veränderung erfahren haben. Für eine von Bomscha kommende Kolonne gab es nur zwei brauchbare Straßen nach Ostpreußen. Die erste biegt 9 Kilometer nördlich von Bomscha nach Nordwesten ab und führt über Kowno direkt nach Johannisburg. Neun Kilometer südlich von Johannisburg biegt von hier eine nach Nordosten streichende Straße ab, die auf Lyd führt. Wenn die russische Kolonne diesen Weg wählte, vertrieb sie alle unsere an der Grenze besetzten Punkte, wie Szuczyn und Grajewo; nahm jedoch die Kolonne ihren direkten Weg über Szuczyn und Grajewo, so müssen diese Orte von uns geräumt gewesen sein, und es ist auch fraglich, ob in diesem Falle die Belagerung von Ostrowie unsererseits noch fortgesetzt wurde. Es ist sehr wohl möglich, daß wir die Truppen von den genannten Orten abzogen, um sie an den Kämpfen auf der Linie Kupstowo—Raczki—Suwalki—Wladislawow zu verwenden, die wahrscheinlich als die siegreiche Schlacht von Suwalki in der Kriegsgeschichte vermerkt werden wird. Der Einfall einer einzelnen russischen Kolonne über unwache Gebiete in Ostpreußen ist deshalb zunächst militärisch in keiner Weise tragisch zu nehmen, sondern als ein der unvermeidlichen, für die Gesamtentscheidung aber bedeutungslosen Uebel zu betrachten, ohne die Grenzstränge nun einmal nicht zu denken sind.

Heute Mittag ging noch folgende Meldung bei uns ein: Die russische Armee ist, wie die Neue Politische Korrespondenz erfährt, dem Entscheidungskampf mit der Hindenburgischen Armee ausgewichen und hat sich

unter die Weichsel zurückgezogen. Dieser Abzug ist bedauerlich, weil er die entscheidende Bedeutung, weil er die Herrschaftlichen Truppen von der russischen Auffassung zurückgeführt hat und die Streitkräfte anderer besterhöhten Armeen weitestgehend vermindert. Dieser Situation gegenüber schienen die von Bomscha auf Lyd marschierenden russischen Truppen eine den Rückzug bedingende Kolonne des rechten russischen Flügels zu sein.

### Die Japaner auf Jap.

Das Kaiserliche Bureau meldet aus Peking: Die Japaner haben die Insel Jap besetzt.

Die Sonne des Reiches der aufgehenden Sonne beschränkte sich in ihrem Raubinstinkt keineswegs auf den Angriff auf Kaulschou, obwohl sie sich anfangs den Anschein gab, als hätten sie es allein auf unsere asiatische Festung abgesehen, weil diese den „Frieden führte“. Neuerdings sind sie auch in der Sibirie erschienen und haben zunächst Jalu, die Hauptinsel der Gruppe der Marckal-Inseln und jetzt Jap, die größte Insel der Westarkollen, besetzt. Jap hatten bereits die Engländer besetzt, die jetzt ihren gelben Bundesdröbern den Platz geräumt haben. Militärisch ist natürlich diese Besetzung von Jalu und Jap ohne Bedeutung. Anders sieht es mit der Frage, wie die Amerikaner und Australier dieses Eingreifen der Japen auch in der Sibirie aufnehmen werden. Die Amerikaner haben vorher das Vordringen der japanischen Kaufleute und Arbeiter nach den Kohlesteinen mit sehr wenig freundlichen Gefühlen betrachtet, sie sahen und sehen in dem Gebiete ihre gefährlichsten Mitbewerber um die Begehung im Großen Ozean und allen seinen Nebenmeeren. Die Australier aber, die doch Untertanen seiner britischen Majestät sind, verurteilen die Japen schon längst zu allen Teufeln. Wenn sie nun hören, daß das Mutterland dank Edward Greys glorreicher Diplomatie den Japanern ein noch so kleines Vordringen öfnet, durch das sie Durchschluß nach der Sibirie finden, so wird sich ihre Hochachtung und Liebe zur Regierung seiner Majestät schwerlich mehren.

Dem deutschen Standpunkte, daß das Schicksal der deutschen Kolonien sich auf Europas Schlachtfeldern entscheidet, schließt sich auch die Londoner Morningpost an, wenn sie schreibt: Alle Veränderungen draußen in den Kolonien hängen von dem Kriege in Europa zu Lande und zur See ab. Die Verbündeten beherrschen das Meer und können alle deutschen Kolonien besetzen. Aber der dauernde Besitz dieser Kolonien hängt von dem Siege der Verbündeten zu Lande in Europa ab. Denn ohne einen solchen kann Deutschland nicht gezwungen werden, die Friedensbedingungen der Verbündeten anzunehmen. Das Schicksal der Kolonien kann nicht als entschieden angesehen werden, bevor die englische Flotte die deutsche Schiffe besetzt hat.

### Kampf den Spionen!

Schon in Friedenszeiten haben unsere Feinde alle Mittel angewandt, um unsere militärischen Geheimnisse zu erforschen. Jetzt aber wird Deutschland von Spionen geradezu überflutet. Überall im Inlande arbeiten zahlreiche russische, französische und englische Agenten, Männer wie Frauen, um ihre Auftraggeber zu unterstützen. Sie kommen zu uns mit falschen deutschen Pässen oder als Angehörige neutraler Staaten Dänemark, Schweden, Holland, der Schweiz, hören, sehen und berichten über das neutrale Ausland. Am schlimmsten treiben sie es in der Nähe der Grenzen. Aber auch im Innern des Landes sigen sie in größeren Städten, namentlich in Festungen, Hafenplätzen und an wichtigen Eisenbahnlinien. Daß uns durch diese Leute schwerer Schaden zugefügt wird, braucht nicht erst noch bewiesen werden. Wie kann man dagegen kämpfen? Nur dadurch, daß jeder sein Vaterland liebende Deutsche in dieser Zeit der Gefahr seine Mitwirkung nicht verweigert.

Man achte auf jeden, der sich durch wiederholten oder längeren Aufenthalt auf Bahnhöfen oder in der Nähe von Kasernen, Schießplätzen, Luftschiffhallen und Werften verdächtig mache. Man beobachte aber selbst auch Vorsicht und Zurückhaltung in der Unterhaltung sowohl in der Öffentlichkeit (Eisenbahn, Straßenbahn, Wirtschaft), als auch im eigenen Kreise. Man sei vorsichtig in der Mitteilung von Nachrichten vom Kriegsschauplatz aus Feldpostbriefen und bedenke, daß leichtfertige Mittellamkeit das Leben der eigenen Angehörigen gefährden kann. Jedes unvorsichtige Wort kann dem Feinde nützen, uns aber ungefähre Opfer kosten und dadurch zu einer schweren Verurteilung am Vaterlande werden. Darum nochmals Aufmerksamkeit gegenüber Verdächtigen und Zurückhaltung im Verkehr mit anderen.

### Weitere Kriegsnachrichten.

Ein deutscher Erfolg in Südwestafrika.

Ueber einen Kampf, der der Uebergabe einer britischen Abteilung in Südwestafrika vorausging, wird aus Kapstadt gemeldet: Der Kampf fand zwischen dem 1. Regiment sudafricanischer Schützen und einer Abteilung deutscher Feldartillerie im Namaqua-Lande statt. Die Deutschen begannen den Angriff mit zwei Geschützen. Unsere Kanonen erwiderten das Feuer und verjagten die feindlichen Geschütze zum Schweigen zu bringen. Der Angriff der Deutschen entwickelte sich jedoch so schnell, daß sie in kurzer Zeit zehn Geschütze gegen die Engländer ins Feuer gebracht hatten. Es gab viele Tote und Verwundete. Im Laufe des Kampfes trat bei den Engländern Munitionsmangel ein, so daß ihre Stellung unhaltbar wurde. Die Schützen taten alles, um das feindliche Feuer zum Schweigen zu bringen, aber ihre Verluste blieben vergeblich. Nachdem die Engländer alles gerichtet hatten, was dem Feinde irgendwas von Nutzen sein konnte, wurde die weiße Fahne gehißt. Die Verwundeten wurden von den Deutschen gut behandelt und die Gefangenen von ihnen ohne Unterscheid, ob Freund oder Feind, mit militärischen Ehren begraben. Verschiedene englische Abteilungen machten später den Versuch, die deutschen Stellungen wieder zu nehmen. Die Deutschen waren jedoch zu stark, und die vordringenden Engländer mußten vor dem heftigen Feuer der deutschen Maschinengewehre zurückweichen.

### Kriegskommunikation in Portugal.

Nach einer römischen Drahtmeldung der „Adm. Volksztg.“ heißt es dort, daß die Kriegserklärung Portugals an Deutschland unmittelbar bevorstehe. — Die „Frank. Ztg.“ schreibt hierzu: Portugal ist längere Zeit von England abhängig, wie ein Vasallenstaat, und wenn es England wünscht und billigt, so wird sich die Republik der langen Reihe unserer Feinde zugesellen. Ein paar deutsche Schiffe, die in portugiesischen Häfen liegen, können allerdings verloren gehen, aber vielleicht wird dann Portugal dieselbe Erfahrung machen, die Belgier mit blutigen Tränen jetzt schon machen, daß ihnen der englische Schutz nichts nützt, nicht nur, weil England zu schwach ist, die von ihm abhängigen Staaten, die es in den Krieg hineinzieht, zu schützen, sondern weil es in seiner hässlichen, kaltherzigen Politik auch gänzlich das Interesse hat, seine Bundesgenossen sich nicht verbluten zu lassen.

Heute Mittag wurde uns aus Wien gemeldet: Nach der Weichspott denkt die Usaboner Regierung nicht daran, die Neutralität Portugals anzugeben. England habe sie auch nicht darum ersucht. Die portugiesische Regierung fordert 8 Millionen zu Rückerstattung.

### Französische Lügen in amerikanischer Beleuchtung.

Auch in Amerika hatte ja in den letzten Wochen eine „Aufklärungsarbeit“ unserer Feinde eingesetzt, die nicht ohne Wirkung auf das amerikanische Volk blieb. Man denke nur an die „belgische Greuelkommission“ unter Führung des Ministers Van der Velde, des früheren sozialistischen Parteiführers. Um so erfreulicher muß es uns berühren,

### Komete Jutta.

Roman von Wlly Haslau. 33

Wenn sie den Maßstab anlegen wollte, der in ihren Kreisen galt, nun ja — er würde sich besser halten. — Aber was tat das? Dafür arbeiteten die Gedanken hinter dieser hohen und breiten Stirn anders als —

Der Auge glitt von ihm zu der kleinen Gefährtin, welche neben ihr saß, dieser zierlichen energischen Dame, mit dem allerliebsten Kindergeicht und dem flotten Mundwerk. Sie war hübsch — und die Weiden —

Jutta fühlte es wie eine leichte Unannehmlichkeit, als sie dieser Gedanken erfaßte. Und doch war es so natürlich. Ein anderes wäre wohl zum Verwundern gewesen.

Da hörte sie plötzlich Walters fröhliche Stimme, wie er zu Grete Hartmann gewendet, sagte: „Lassen Sie uns einmal anstehen, Doktor und Oberlehrerin. Auf unsere ersten Abiturientinnen! Sie leben!“

„Wer — ich?“

„Sie natürlich auch. Sie werden ja die geistige Mutter unserer Erstlinge sein. Also auf Ihre Wohl.“

„Geistige Mutter ist gut.“ rief Grete hellen Halses lachend.

Auch die anderen stimmten, während die Gläser klangen, in das Nachen ein.

Hübel Dorette, welche gerade unten auf dem Wege am Tisch vorüberstritten, bildeten zu der fröhlichen Gruppe hinüber. Der eine, Offizier eines Garde-Dragoon-Regiments, der andere, ein älterer, anfallend nach der neuesten Mode gekleideter Herr.

Geaf Dobris blieb, mit dem Auge blinzeln, einen Augenblick stehen, denn er glaubte, in einer der Damen eine Bekannte zu sehen. Die vielen Hölten um seine tiefhängenden Augen zogen sich scharf zusammen, und unwillkürlich sah er zum Weib mit der Hand an den glänzenden Weidenhut. Er erkannte Komete Jutta, welche auch ihn zugleich ansah und leicht zusammenguckte.

Aber er ließ die Hand sinken, ohne zu grüßen.

„Ne, nu, Dobris?“ fragte der Rittmeister erstaunt. „Sind denn Bekannte von Ihnen, die kleinen Mädchen da drüben?“

„Nein, ich verste mich.“ erwiderte der Geaf. „Diese Mädchen sehen sich ja alle so ähnlich.“

Er lenkte schnell die Aufmerksamkeit des Offiziers auf anderes — aber er wurde einfüßig und gestreut. Was hatte denn das zu bedeuten? Jutta hier — im Restaurant? Ohne die Tante und mit was für Leuten! Das war unerhört, und die zukünftige Selbstlobis burste sich solchen Extravaganzen unter keinen Umständen überlassen. Das ging nicht, wenn's sonst niemand tat, würde er das zu verhindern wissen.

Dem Rittmeister fiel das eigentümliche Wesen des Geafen sehr bald auf, es langweilte ihn, und er wachte sich unter einem dienstlichen Vorwande bald genug von ihm frei zu machen. Dobris blieb allein.

Auch auf Jutta wirkte die Begegnung mit dem Geafen unangenehm. Wenn er ihr auch gleichgültig war, sie fühlte, von seiner Seite konnte nur Uebel für sie kommen. Sie fürchtete sich nicht, aber wie nach der Begegnung mit einer Schlange litt sie unter einer Nervendepression.

Walter bemerkte das wohl. Ihm war die Nähe des schönen und klugen Mädchens eine Luise reiner Freude, und er gab seinen Gedanken ganz freien Ausdruck.

„Sie sind auf einmal so verstimmt, Komete“, sagte er. „Was ist Ihnen?“

Sie schüttelte, daß auch er sie beobachtete, und erwiderte leicht. Aber das war nicht unangenehm, sie freute sich sogar des Interesses, welches aus seinen Worten sprach.

„O, mir ist nichts!“ erwiderte sie. „Ich bedauere es nur, daß ich schon von Ihnen scheiden muß! Deshalb! Meine Zeit ist leider um. Sie kennen ja Tante Ernestine, Herr Stahl, man muß ihren Eigentümlichkeiten Rechnung tragen. Es hat mich schon Ueberredungskünste genug gekostet, allein gehen zu dürfen.“

„Ja, ja, der leidige Zwang!“ meinte Grete. „Das kann mir nicht passieren. Aber zwangsläufig bin ich auch. Zwei Uhr in der Kurklosterstraße zwei Unterrichtsstunden. Blödsinnigerweise nicht an kleine Kinder.“

„Das trifft sich ja vortrefflich!“ rief Jutta. „Ich wohne am Altkon-Platz, wir können also zusammen fahren.“

„Was würde wohl mir befferes geschehen!“ erwiderte die

kleine Dame. „Diese ewig langen Wege allein zurückzulegen, würde es für mich an der Zeit sein, will ich mich nicht verfahren.“

Man stand auf und rüstete sich, Abschied zu nehmen. Frau Stahl wollte mit ihrem Sohne noch in der Ausstellung bleiben, von der sie bisher nur verschwindend wenig gesehen hatte. Sie wendete sich zu Jutta und sagte: „Sehe ich Sie wohl einmal wieder, Fräulein Jutta? Es wäre ein trauriger Gedanke für mich, unsere Bekanntschaft sollte eine so flüchtige bleiben. Aber kein sogenannter Besuch. Nein, von dem ist nicht die Rede. Ich weiß, Sie werden einen schweren Kampf durchzukämpfen haben. Da ermahnet wohl einmal die Kraft, und man beginnt zu verzagen. Wollen Sie dann zu mir kommen?“

Sie hatte Juttas Hand ergriffen, und plötzlich beugte sich diese tief herab und küßte die Hand der alten Frau.

„Sie sind so gut gegen mich.“ sagte sie eben so leise, wie jene zu ihr sprach. Die anderen hatten kaum etwas vernommen können.

Eine heiße Rede stieg der Frau in das Gesicht, und sie rief ihre Hand aus der des jungen Weibes. Dann aber schloß sie dieselbe in ihre Arme und flüsterte: „Sie werden siegen!“

Als die beiden Mädchen am Ausgang waren, bemerkte Jutta, daß Geaf Dobris ihnen folgte. Die Rede des Jannes stieg ihr in das Gesicht, zugleich überkam sie wieder ein Angstgefühl vor diesem Mann. Unwillkürlich ging sie schneller.

„Aber haben Sie es denn wirklich so fürchtbar eilig?“ fragte die sehr viel kleinere Grete. „Ich denke, Sie wollen mich mitnehmen?“

Sie kamen auf die Straße, und Fräulein Doktor wies auf die jenseits derselben stehende Tafel: „Dort ist die Haltestelle der Straßenbahn. Also hinüber!“

Jutta war noch nicht oft auf der Straßenbahn gefahren. Jetzt aber eingepfercht dicht neben fremden Menschen zu sitzen, war ihr unendlich. Der Gedanke bereitete ihr Pein.

„Ich habe Ihnen noch so viel zu sagen, Fräulein Hartmann, vielmehr Sie zu fragen. Und in der Straßenbahn kann man sich recht schlecht unterhalten, schon der andere Menschen wegen. Ist es Ihnen recht, gehen wir noch ein Stück.“

„Gewiß, auch das!“

daß ein Amerikaner, ohne irgendwie dazu aufgefordert zu sein, Veranlassung nahm, wenigstens eine französische Schauerwehr zu entwickeln. Im „Tempo“ war ein zwei Spalten langer Artikel erschienen, der die Aussagen dreier Franzosen wiedergab, die unter ihrem Eide neben anderen deutschen Geuel auch die Erschießung von vier Franzosen in dem babilonischen Wirtshaus bezeugten. Diese deutsche Untat sollte am 1. August begangen worden sein, also zu einer Zeit, da der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich noch nicht erklärt war. Und das Verbrechen der Franzosen soll einzig und allein darin bestanden haben, daß sie riefen: Es lebe Frankreich. Der Amerikaner hat sich nun an Ort und Stelle erkundigt. Die Deute aber lachten und meinten, der Ausleger wolle sie zum Besten haben. Jedenfalls wußten sie gar nichts von der schrecklichen Mordtat, welche der „Tempo“ erzählt hatte. Der Amerikaner verließ sich aber nicht auf diese Aussagen allein, sondern untersuchte die Mauer des Restaurants, an der, nach den französischen eiblichen Aussagen, die vier unter den deutschen Augen verblutet sein sollten. Er fand aber weder Spuren von Kugelnspitzen, noch irgendwelche Fleden an der Mauer. Und im Tone ehrlicher Entrüstung hält er den Franzosen vor, daß sie falsche Berichte über angebliche deutsche Grausamkeiten sowohl selbst ausgetrennt, als deren Ausbreitung erlaubt haben, mit dem Ergebnis, daß ein Teil der französischen Truppen und ein Teil der Bevölkerung in einem barbarischen so abscheulicher Art verfallen, daß die französische Nation selbst für Generationen darunter leiden wird.

### Wie ein Eisernes Kreuz erworben wird.

Dem „Hamburger Fremdenblatt“ wird geschrieben: Wie hören täglich die schlichten Meldungen von der Verleihung Eiserner Kreuze. Aber nur in den seltensten Fällen, wie bei Kommandant und Mannschaft des „U 9“, erfahren wir die Tat, die hinter dieser höchsten Ehrung steht. Und wenn wir es einmal erfahren, so werden wir kaum vor dem stillen Selbstgefühl, das rings auf den Schlachtfeldern sich abspielt. Ich sprach mit dem Unteroffizier Hans Heinemann der Gorde-Fußartillerie. Er hat das Eiserne Kreuz beim Sturm auf Wütich erhalten. 1/2 seiner Batterie war schon gefallen, ehe sie noch 5 Kilometer vor Wütich in Stellung gehen und sich eingraben konnte. Rings dröhnte das weite Land vom Donner der Geschütze. Die schwere Festungsartillerie der Forts von Wütich schlug dem Angreifer ihre gunterschweren Granaten entgegen. Da plösch — es war auf dem Höhepunkt des heißen Artilleriekampfes — fällt ein dieser Riesengeschosse mit dumpfem Schlag mitten in die deutsche Batterie. Der Sand springt nach allen Seiten und das Geschöß liegt offen in der Höhlung. Jede Sekunde kann es krepiern, und die ganze Batterie würde vernichtet sein. In diesem Augenblicke geht mit einer fast erschütternden Selbstverleugung durch das Gehirn des Unteroffiziers der Gedanke: Lieber einer, als alle! Er springt hin, rafft das 125pündige Geschöß von der Erde empor und schleppt es, an den Leib geklebt, im Aufschritt aus der Batterie in die Feuerlinie hinein, wohl wissend, daß er sich damit auch dem eigenen Feuer preisgibt. Wäre das Geschöß in diesen Sekunden krepiert, es hätte ihn in tausend Stücke gerissen. Aber es glückte. 20 Meter vor der Batterie wirft er es von sich und wendet sich zurück, um eiligst in Sicherheit zu kommen; doch kaum ist er 5 Meter gesprungen, da war die Zeit der Granate gekommen; sie explodierte mit lautem Brüllen und spritzte ihren tobdringenden Eisenhagel nach allen Seiten. Hans Heinemann aber wird wie durch ein Wunder gerettet. Nur ein Splitter trifft ihn in die Ferse oder über dem Rücken. Sieben Stunden später fiel Wütich. Er hat die Verwundung nicht beachtet, ist mit hineingeführt und hat noch drei Stunden am Straßenkampfe teilgenommen, bis er zusammenbrach und von einem französischen Arzt, der sich in der Nähe befand, verbunden wurde. Belgische Zeitungen haben von seiner Tat berichtet. — So erwirbt man das Eiserne Kreuz.

### kleinere Kriegsnachrichten.

Die Preisabteilung des Generalkabs spricht für die Einbringung ausländischer Zeitungen ihren verbindlichen Wort aus, bittet aber, nur solche Zeitungen einzulassen zu wollen, die bei ihrem Eintreffen in Berlin nicht älter als höchstens 4-6 Tage sind. — Der Eisenbahndirektor zwischen Paris und London ist vorgestern wieder ausgenommen worden. Der erste Zug Calais-Paris gebrauchte 6 Stunden. Auf wie lange wird dieser wohl ausgerechnet bleiben. — Den „Hamb. Nachr.“ zufolge überflog ein fremder Flieger Köln und näherte sich der Kölner Luftschiffhalle. Mit Maschinengewehren wurde der Flieger verjagt, er warf aber eine Bombe in der Nähe der Ehrenfelder Wäldchen ab. Schaden wurde nicht angerichtet. — Der Erfolg der deutschen Kriegsanleihe bezieht sich auf die französische Weizendmarkt im Haag den Schleiter etwas zu lästern, der seit Beginn über die Weizendmarkt der Bank von Frankreich gebreitet war. Nach der Mitteilung der Gesandtschaft betrug am 1. Oktober der Goldvorrat der Bank 4093 Millionen Francs, der Silbervorrat 319 Millionen Francs, die Notenzirkulation belief sich auf 9229 Millionen Francs, denen ein Gesamtmetallvorrat von 4411 Millionen und ein Wechsel-Portefeuille von 4476 Millionen gegenüberstanden. An Voranschlag an den französischen Staat wurden nach Mitteilungen der Gesandtschaft 200 Millionen Francs bezahlt. Eigenartigweise hat die Gesandtschaft jedoch einige Tage vorher bereits die Voranschlag-Summe um eine Milliarde höher nämlich auf 3100 Millionen Francs angegeben. Ein Rechenfehler von einer Milliarde ist selbst für französische Verhältnisse etwas viel. — Der Kriegsberichterstatter des russischen Blattes „Rjetsch“ macht, wie nach Rom berichtet wird, über die Behandlung der deutschen Verwundeten und Gefangenen in Russland einige hoffentlich zutreffende Mitteilungen. Der Korrespondent, der natürlich von den eigentlichen Russen, nicht von Kosaken, spricht, erzählt, daß in den russischen Spitätern zwischen russischen und deutschen Verwundeten nicht der geringste Unterschied gemacht werde und daß zwischen beiden Nationen ein geradezu brüderliches Einvernehmen herrsche. „Man sieht“, sagt er, „russische Verwundete den verwundeten Deutschen unter komischen deutschen Brocken, die heißen sollen: „Da, Bruder, rauche“ ihre Zigarettenpackungen anbieten, ihnen Tee zum Mund führen, kurz, dem verwundeten Feind mit rührender Barmherzigkeit entgegenkommen.“

### Streifzüge durch Rußisch-Polen.

Von Wigald Weber d. v. Rudolf Dammert.

#### Der Russen-Turm. — Vestalische Nacht.

Unser Kompanie hatte sich dieser Tage eine besondere Aufgabe gesetzt. Durch Ueberläufer war uns mitgeteilt worden, daß die Russen auf der höchsten Erhebung dieses Gebietes einen Turm gebaut hatten, von dem aus eine ständige Kosakenpatrouille die ganze Gegend überhaupte, unsere Truppenbewegungen beobachtete und sie der nächsten Garnison mitteilte. Ein Zug unserer Kompanie sollte den in weitgestreckten Wäldern versteckten Turm ausfindig machen, die Kosakenpatrouille abfangen und den Turm vernichten. Unter Führung unseres Hauptmanns brachen die achtzig Mann amends um 6 Uhr auf. Wir wollten uns unter dem Schutze der Nacht an den Beobachtungsposten heranspitzen, um die Patrouille vor Morgengrauen zu umzingeln. Aber alles hatte sich gegen unsern Plan verchworen. Vom Himmel goß es in Strömen, kein Sternlein, kein Mondschimmer erleuchtete uns den Weg. Wir sahen keine Hand vor den Augen und waren auch in unseren Wahnnehmungen durch das Gehör fast völlig gehindert, da ein orkanartiger Sturm die Bäume schüttelte und die Läfte durchpöfste. Mit meiner elektrischen Taschenlampe suchte ich, den Fahrt-

rinnen nachstehend, den Weg, ungewiß, ob die wegweisenden Ueberläufer, die wir zu ihrer Sicherung in Infanteriekleider gesteckt hatten, und in eine Falle trafen. Wir hatten sie fest an der Hand und ihnen bedeutet, daß der erste Schuß ihnen gilt, wenn wir eine Verräterei bemerkten. Die Sturzbäche, die von oben kamen, wickelten unsere Kleidung bis auf die Haut. Etwa um 3 Uhr nachts stochte unser Vormarsch. Die Lampen waren aufgezehrt, und es war unmöglich, in der völligen Finsternis vorzudringen. Verärgert, daß es uns nicht möglich war, vor Tagesbeginn am Ziel zu sein, standen wir eine Stunde in einem verlassenen Gutshause unter, wo uns ein Stück Zimmerbette auf den Kopf fiel, ohne Schaden anzurichten. Bald nach 4 Uhr zogen wir weiter, auf Umwegen, um nicht vom Turm aus gesehen zu werden, meist durch den Wald gedrückt, ein endloses Hin und Her, Auf und Nieder. Unser Hauptmann, für den wir alle durchs Feuer gehen,



Die neuesten, deutschen Modeschöpfungen in

## Kostümen

für Damen und Backfische,

## Damen- u. Kindermänteln

haben wir in großer Auswahl, jedem Geschmack gerecht werdend, zu den bekannten niedrigen Preisen am Lager. Wir bieten Ihnen dieses Mal — etwas ganz außergewöhnliches. —

Modenhaus

Gebr.

# Riedel

Riesa, Ecke Goethe- u. Schützenstr.

## Kontsch Jutta.

Roman von Willy Scharkau.

34

Jutta bemerkte wohl, daß Graf Dobris auch sehr ihnen folgte. Deshalb sagte sie, als sie an dem nächsten Droschkenstand stand: „Sehen wir uns in einen Wagen für uns, ich fahre Sie nach der Kurfürstenstraße und kann während der Zeit alles von Ihnen erfahren, was ich wissen möchte.“ In dem Augenblicke, als sie einstieg, ging Graf Dobris an ihnen vorbei, und zog den Hut tief vor Jutta. Sie erwiderte den Gruß nicht und ein leises „abschneulich“ kam zischend über ihre Lippen, aber nicht leise genug, daß Worte es nicht hätte hören sollen. Jutta bis sich auf die Lippen. Nun mußte sie eine Auskunft geben. So sagte sie rasch: „Ein Bekannter von früher.“ Fräulein Doktor nickte und erwiderte: „Scheinbar kein Lieber.“ Damit war für sie der Vorfall erledigt. „Lithomphag!“ sagte Jutta, und der Wagen rollte davon. Es dauerte einige Zeit, bis die junge Gräfin ihre völlige Selbstbeherrschung wiedergewonnen hatte, und auch Fräulein Hartmann schwieg. Sie hatte von ihrer Begleiterin schon einmal durch Frau Stahl gehört, daß aber ein ganz anderes was, wie sie sich gestand, ganz falsches Bild von ihr gemacht. Ganz anders. Möglich aber fuhr sie aus ihrem Sinnem auf und sagte: „Die Zeit verrinnt, die Droschke fliegt. Sie wollen mich noch verschleudern fragen, Fräulein Jutta. Schließen Sie los, ehe es zu spät ist.“ „Ach ja! Aber lachen Sie nicht über mich und meine Frage, die vielleicht sehr dumme klingt. Glauben Sie für mich an die Möglichkeit, noch studieren zu können?“ Die gelehrte kleine Dame fuhr mit einem Ruck herum und sah Jutta starr an. „Sie — die — ren? — Sie? — die Gräfin Hilmarhof?“ „Gewiß! — Ich möchte von Ihnen hören, aber die Wahrheit, ob das überhaupt möglich ist.“ „Möglich? — Möglich ist alles, was nicht gegen die Naturgesetze verstößt. Unmöglichkeiten gibt es nie für den, die will. Aber wie sind Sie nur auf den Gedanken gekommen?“

„Das tut wohl zur Sache nicht viel. Aber Ihr „möglich“ klang genau so, als wollten Sie „unmöglich“ sagen.“ „Das stimmt nicht. Ich habe nur möglich gesagt, aber nicht wahrscheinlich oder natürlich. Bevor ich Ihre Frage beantworten kann, muß ich mancherlei wissen. Zum Beispiel den Grad Ihres Wissens. Das Sie einen sehr festen Willen mitbringen, sehe ich voraus. Bevor aber jemand zum Studium an einer Universität zugelassen wird, muß er das Abiturientenexamen gemacht haben, das wissen Sie doch?“ „Ja, das weiß ich.“ „Wissen Sie aber auch, daß das Examen keine Kleinigkeit ist?“ „Ich kann es mir sehr wohl denken.“ „Haben Sie denn überhaupt einmal lateinischen Unterricht gehabt? Lateinisch ist unbedingt nötig.“ „Nein. Aber ich spreche und schreibe, ich möchte sagen, eben so gut wie meine Muttersprache, französisch und englisch und beherrsche so ziemlich die italienische Sprache.“ „Das ist ja schon etwas, aber genug noch lange nicht. Es kommt übrigens auch sehr viel darauf an, was Sie studieren wollen. Medizin, dann müssen Sie das Abiturientenzeugnis eines Gymnasiums vorweisen, also außer lateinisch auch griechisch lernen. Zwei alte Sprachen aber sind ein bißchen viel. Dasselbe ist bei der Jurisprudenz nötig. Dagegen genügt für das Studium der neueren Sprachen und Naturwissenschaften und so weiter das Zeugnis eines Realgymnasiums.“ „All das ist mir völlig fremd, ich weiß davon nichts. Ich gebe nur noch meinem brennenden Wunsch nach Kenntnis und Wissen Ausdruck. Und — ich möchte mich so gern auf eigene Füße stellen und meine eigene Herrin werden.“ Gräfe Hartmann sah ihre Nachbarn während der ganzen Zeit groß an. Erst nach einer Pause nahm sie das Wort. „Das läßt sich nicht so belprechen, wie Schnitt und Farbe eines neuen Kleides. Der Gegenstand ist zu ernst dazu. Ich sehe als selbstverständlich voraus, dies alles sei Ihr üblicher Ernst und nicht nur die Marotte oder Laune einer Dame. Kommen Sie zu mir und lassen Sie uns dort in aller Ruhe und sachlich den Gegenstand besprechen. Ich wohne Alt-Moabit 31 und bin an den Sonntag Vormittagen stets zu Haus.“

„Ich danke Ihnen herzlich für die Erlaubnis,“ erwiderte Jutta. „An einem der nächsten Sonntage darf ich also von derselben Gebrauch machen.“ „Das wird das beste sein. Haben wir dann alles besprochen, kann ich gleich eine Art Examen vornehmen, um in der Lage zu sein, Ihnen mitteilen zu können, ob es möglich — nein — ich werde Ihnen dann sagen können, wie lange Zeit bei eiferstem Fleiß Sie gebrauchen werden, um das Examen abzulegen zu können.“ „Aber eins will ich Ihnen jetzt schon sagen.“ „Und das wäre?“ „Es wird Sie, wie uns alle, einen schweren Kampf kosten. Seit ich zu studieren begann, also seit den letzten sechs Jahren, hat sich vieles zum Buten gewendet. Man hat uns vielerlei zuerkennen müssen, aber man hat es nur widerwillig getan. Angefeindet werden wir nach wie vor. Schwierigkeiten, welche die Männer gar nicht kennen, türmt man uns in den Weg. Das ganze ist noch jetzt ein immerwährender Kampf.“ „Aber nicht ohne einen gewissen Stolz fuhr Fräulein Doktor Hartmann dann fort: „Freilich, als dann der Sieg errungen war, da habe ich in dem einen Augenblicke so viel Glück und so viel Freude genossen, wie in einem ganzen Leben zuvor nicht. Alles durchgemachte geriet dadurch in Vergessenheit.“ „Kurfürstenstraße!“ rief Jutta dem Kaiser zu, als der Wagen über die Friedrich-Wilhelms-Brücke rollte. „Zimmer?“ „Nein, und zwangig.“ 8. Kapitel. Nach der Begegnung mit Jutta Hilmarhof fuhr Graf Dobris ebenfalls in eine Droschke, um sich nach dem Kaiserhof fahren zu lassen. Es unterlag ihm keinem Zweifel, hier sei irgend etwas nicht in Ordnung. Wie kam die Kontesse Hilmarhof dazu, im Restaurant der Ausstellung zu schlafwandeln, wie kam sie mit diesen Menschen zusammen, welche laut lachten und ihrer Fröhlichkeit keinen Zwang antaten? Und das so öffentlich, daß andere darauf aufmerksam wurden. Wußte die Kontesse Gründe darum? Dann mußte Wodo einschreiten. Wußte sie aber nichts davon, um so schlimmer.

an der Spitze. Endlich gegen Mittag standen wir am Fuß des Berges, der den Turm trug. Er wurde umstellt. Und nun bekam zu meiner Freude ich den Aufzug, mit 20 Mann, die sich freiwillig meldeten, den Berg abzuklimmen. Ausgeschwemmt näherten wir uns in dichtem Nebel dem Turm; doch groß war unsere Enttäuschung, daß wir das Rest leer fanden. Aus den Spuren erfahen wir, daß die Kosaken, wahrscheinlich durch Zeichen benachrichtigt, vor wenigen Stunden ausgerückt waren. Trotz des Regens gelang es uns, den Turm in Brand zu stecken, und wir traktierten, so gut es ging, unsere durchnässten Kleider an dem lodernen Feuer. Die Kosaken werden sich hier so bald nicht wieder zeigen lassen und einen neuen Auszug werden sie hier vorerst nicht wieder errichten. Nach kurzer Rast zogen wir weiter und kamen abends 8 Uhr ins Quartier. Wir waren — im ganzen mit drei Stunden Rast — 26 Stunden in strömendem Regen ununterbrochen marschiert. — Ein schöner Beweis für die Leistungsfähigkeit unserer Landwehr.

In Bild bleibt uns in grauenhafter Erinnerung: wir waren nach langem Marsch gegen Abend in einem kleinen Dorfchen angekommen, der von deutschen Kriegerleuten bewohnt ist. Er weit und breit keine andere Aufnahmestätte vorhanden war, bezog unsere Kompanie in der Scheune eines der höchsten Notquartier. Wir stellten Posten und Feldwachen aus, suchten ab und verbarricaderten den Hof gegen plötzliche Ueberfälle. Nicht weit davon war die Stelle, wo unsere Pioniere einer zwanzigfachen Uebermacht niedergemetzelt worden waren. Jederzeit alarmbereit, verbrachten wir die Nacht im Stroh. Die Bewohner des Dorfes, ein Großvater, der seinerzeit das Gut gegründet, zwei Söhne mit ihren Frauen und zahlreichen Kindern, zwei budelige Töchter, stellten mit freundlicher Herzlichkeit ihren Vorrat an Brot, Milch und Bier zur Verfügung. Die Nacht ging gut vorüber. Mit angespannten Sinnen lauschten unsere Posten in die Nacht. Manches verdächtige Geräusch wurde wahrgenommen, ferner Hufschlag, verräterisches Hundegebell, Ruderschläge auf dem nahen Flusse, dessen Röhren wir zu unserer Sicherung gerichtet hatten. Aber es kam nicht zum Angriff.

In der Frühe des folgenden Tages zogen wir weiter, ohne daß sich der Feind irgendwie auffinden ließ. — und hörten nach einigen Tagen, daß bald nach unserem Abmarsch auf dem Gehöft, das uns beherbergt, 500 Kosaken erschienen, die an den unschuldigen Gastgebern tierische Rache nahmen. Sie erschlugen die Frauen und Kinder, führten die Männer weg und steckten das Gehöft in Brand. Die gütigen, harmlosen Landleute, die jungen Frauen, die frohen Kinder, der ehrwürdige Greis hingejachtet, die gastliche Stätte mit dem lustigen Herdfeuer ein Schutthaufen — unser Weib und unsere Hut löst sich nicht beschreiben. Das sind keine Soldaten, die sich an Frauen und Kindern vergreifen, das sind Räuber und Vordiebener! Und mit einem solchen Gefindel von des Herren Gnaden müssen wir uns herumjagen! Der Feind schlägt uns. Auch der Krieg ist ein edles Handwerk, das Pflichten der Menschlichkeit und Sittlichkeit kennt. Er darf nur sich selbst, nur der Sache dienen. Aber die Kosaken, das sind keine Soldaten, die einer großen Aufgabe dienen wollen. Für sie ist der Krieg ein Freibrief für die ungehinderte Ausübung ihrer bestialischen Instinkte, und so sind sie recht eigentlich das Symbol der russischen Barbarei.

### Die neue englische Heldentat.

Die Briten haben ihren Heldentat gegen Wehrlose eine neue Heldentat zugelegt: sie haben, wie schon gestern gemeldet, über 50 deutsche See- und Rheindampfer, die in Antwerpen lagen, in die Luft sprengen lassen. Und warum ließen sie ihre Mut an harmlosen Schiffleibern aus? Wogegen, weil die Holländer die Schiffe, die zum Abtransport von Flüchtlingen dienen sollten, nicht durchlassen wollten. Es scheint fast so, als seien diese Flüchtlinge von ganz besonderer Art gewesen, vermutlich britische und belgische Soldaten. Denn flüchtige Holländer hätten doch wohl die Holländer anstandslos durchgelassen. Aber wie dem auch sei, wenn die Briten jetzt die Schiffe, unter denen sich auch der Lloyd-Dampfer „Gneisenau“ befand, zerstörten, so trieb sie die rohe Zerstörungssucht, die auch vor dem Privateigentum nicht halt macht. Die Deutschen konnte man nicht mehr von Antwerpen zurückhalten, aber einen Hieb wollte man ihnen doch noch versetzen, indem man deutsches Gut vernichtet. Das ist weder heldenhaft, noch anständig, es ist rücksichtslos und kleinlich dabel, aber damit entspricht ja diese Schiffszerstörung nur der ganzen Richtung, in der sich John Bull Politik und Kriegführung in diesen Zeiten beweist.

Die „Rheinisch-Westfälische Ztg.“ begleitet die Meldung von der Zerstörung der deutschen Handelsdampfer im Antwerpener Hafen mit folgenden Kommentar: „Die Verteidiger der bedrohten Stadt haben also ihre Kräfte an hilflosem beschlaggenommen deutschem Privateigentum gewandt, eine Tat von Verwegenheit, die ihre Zukunft aufgeben. Der materielle Schaden, den die Antwerpener hier zwecks und mutwillig angerichtet haben, dürfte sich auf einige hundert Millionen Mark belaufen. Selbstverständlich

muß Antwerpens Bevölkerung, insbesondere die dort ansässigen belgischen und ausländischen Handelsleute den Schaden decken, der (da es sich um die Zerstörung von Schiffen handelt) dem Stempel niederträchtiger englischer Anklage trägt. Die Engländer und ihr Rat werden den belgischen Vandalen wahrlich teuer! Auf ein gutes Moment deutet die Zerstörung der Schiffe nicht. Die Besatzung Antwerpens wird infolge des drohenden Einspruchs entweder deutscher oder holländischer Geschütze eingeschlossen haben, daß ein Abtransport der belgisch-englischen Truppen zu Schiff, über den ja Lord Churchill mit den nun flüchtigen Räten beraten haben soll, nicht rätlich oder nicht möglich ist. Auch zeigt die That, daß die Hafenstadt weder zu halten ist, noch von außen entsetzt werden kann. Sonst würde England zu eigenem Nutzen von der Zerstörung der Schiffe abgeraten haben.“

### Kirchennachrichten.

- 18. Trinitatis Sonntag 1914.**
- Wiesl.** Predigt für den Hauptgottesdienst: Joh. 8, 12—17. Predigt für den Nachmittagsdienst: Joh. 23, 11.
- Trinitatiskirche** vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Bed); nachm. 6 Uhr Gottesdienst zur Eröffnung des Konfirmanden-Unterrichts, zu dem insbesondere die Eltern und Angehörigen, sowie die Taufpaten der Konfirmanden eingeladen werden (Pfarrer Friedrich).
- Nachm. 2 Uhr** hält Pastor Bed Jugendliturgie mit den von ihm Konfirmanden in der Trinitatiskirche.
- Vorm. 1/2, 12 Uhr** Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsgebäude (Pastor Bed).
- St. Michaelis** jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr. **Wochenamt** vom 11. bis 17. Oktober e. für Taufen und Trauungen Pastor Bed und für Beerdigungen Pfarrer Friedrich.
- Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein.** Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.
- Evangelischer Jungfrauen-Verein.** Abends 7/8 Uhr Versammlung im Pfarrhaus.
- Montag, 12. Oktober, abends 8 Uhr** Missionsabend im Pfarrhaus.
- Mittwoch, 14. Oktober, abends 7/8 Uhr** Kriegsanacht und darnach Abendmahlfeier in der Trinitatiskirche (Pastor Bed).
- Gemeinschaft.** Sonntag, den 11. Oktober, 10 Uhr vorm. Feldgottesdienst auf dem Truppenübungsplatz Jelsheim.
- Gröba.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst Pastor Burghard, nachm. 2 Uhr Jugendliturgie Pastor Burghard, Jünglingsverein: Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer.
- Weida.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
- Pauß mit Johannisheide.** Vorm. 7/9 Uhr Predigtgottesdienst in Johannisheide (feier zur Eröffnung des Konfirmanden-unterrichts). Jünglingsverein: Abends 7 Uhr Versammlung in der Kirche.
- Hörsau.** Früh 7/9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl. 9 Uhr Gottesdienst.
- Zeitheim.** Vorm. 7/9 Uhr Predigtgottesdienst.
- Gleibitz.** Vorm. 10 Uhr Spätkirche; im Anschluss Beichte und h. Abendmahl, besonders für die zum Heeresdienst Einberufenen und ihre Angehörigen.
- Schalt.** Vorm. 8 Uhr Frühkirche.
- Rath. Kapelle** (Kaiserstr. 2a). Am 7/8 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen, 6 Uhr abends Kriegsanacht. Montag, Dienstag und Donnerstag h. Messe um 7 Uhr mit darauf folgendem Unterricht, die übrigen Wochentage um 7/8 Uhr. Mittwoch abends um 8 Uhr Kriegsanacht.

### Zur Aufklärung!

Viele Mütter sind der Ansicht, mit dem Nestlé'schen Kindermehl ein ausländisches Erzeugnis zu kaufen. Dem ist aber nicht so. Die Nestlé'sche Kindermehl-Gesellschaft in Berlin und eine Fabrik gleichen Namens in Bayern wurden mit Schweizer Kapital gegründet, und werden bei der Herstellung unseres Kindermehles deutsche erstklassige Rohprodukte, besonders die vorzügliche Alpkauer Alpenmilch verwendet. Um alle Mütter von der Güte dieses seit einem halben Jahrhundert beliebten Nahrungsmittels zu überzeugen, werden von der Nestlé-Gesellschaft Berlin W. 57, Gratisproben franco versandt.

**Wasserf. Pferdebede** gefunden. Abzuholen **Grödel Nr. 14.**

Schlafstelle zu vermieten **Bismarckstr. 61. S. 1.**

Frü. Schlafstelle frei **Schulstr. 7. 1. r.**

**Zahle für Schlacht-Pferde** hohen Preis. **Otto Sundermann, Postfach Nr. 278.**

**Das Betreten der Zahnbauener Hinterguts-Wiesen und das Silzfuchen wird verboten.** **Der Gutsvorstand.**

**Freundl. Schlafstelle frei** Neuweida, Bismarckstr. 10. 2.

**Mobl. Schlafstelle frei** Rath. Wilt. Platz 5, 3. 1.

**Wohnung** in Rändrich zu vermieten. Näheres darüber **Nr. 113g.** **Frü. möbl. Zimmer** ab 1. 11. zu verm. **Bismarckstr. 46d. 3.**

**Wohnung, Stube, 2 Kammern, Küche mit Korridor,** in Neuweida zu vermieten, 1. Januar bezugsbar. Zu erfr. bei **Dom. Röder, Weida, Rühn Friedrich-Wagenstr. 14.**

**Schöne Wohnung,** Preis 270 M., ist 1. 1. 15 zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

**Schlafstelle frei** Standischstraße 3, 3. r.

**Bester möbliertes Zimmer** zu vermieten **Bismarckstr. 27.**

**2 schöne Stuben,** passend für einzelne Frau, billig zu vermieten **Bismarckstr. 2.**

**Junges Mädchen** sucht zum 1. November Stellsung in Café oder als Lern-Vertikalerin. Offerten unter **L 1011** in die Exp. d. Bl.

**Ein fleißiges u. ordentliches Hausmädchen** bis 16 Jahr gesucht. **Standischstraße 1. v.**

**Ein Mädchen** vom Lande, welches im Kochen erfahren ist, sucht Stellung. Offerten an **Martha Beckold, Schwanenweg d. Dahlen.**

**Suche sofort taubere Aufwartung.** **Geckstr. 28, v.**

**Jüngerer Bäckergehilfe** sofort gesucht. **Scheibe, Bentewitz.**

**Arbeiter** werden noch eingestellt. Zu melden Sonntag von 11 bis 12 Uhr bei **Polter Schneider, Ende der Maschinenbaustr.**

**Einige Schlosser und Schmiede** werden angenommen für Eisenkonstruktion am Bahnhofsplatz. Zu melden bei **Monteur Weber.**

**Sohn, achtbarer Eltern,** welcher Lust hat, das **Fleischer-Handwerk** zu erlernen, findet Oftern gute Verhältnisse bei **Karl Reichelt, Fleischerstr., Riesa, Hauptstr. 49.**

**Ein Knecht** oder Tagelöhner, welcher mit Pferden umzugehen versteht, wird zum sofortigen Antritt gesucht. **Wölbis, Gehda.**

**2 Arbeiter** sucht **Rittergut Gröba.** Weiterer Mann wird als **Geusenanspanner** gesucht. Genuß, Gutspächter, Gröba.

**Oldenburger Milchvieh.** Mittwoch, d. 14. Oktober, stelle ich eine große Anzahl bester Oldenburger Kühe und Kalben, hochtragend und mit Älbern, sowie sprungfähige Zuchtbullen und 1/2-jährige Kuh- und Bullenkälber bei mir zu soliden Preisen zum Verkauf. **Paul Richter, Gröba/Riesa.**

**Arbeitspferd** steht zum Verkauf. **Ent Nr. 10 Schirmenitz.**

**Operasängerin** Gesangunterricht in better Method. Off. geb. unt. Q 105 in die Exp. d. Bl.

Empfehle mich als **Schneiderin** in und außer dem Hause. **B. Appel, Gröba, Rühnstraße 13.**

Durch Mitarbeit u. Erfahrung kenne ich die einfache **Selbstbehandlung mit Elektrizität.** Große Heilerfolge werden erzielt. Tausende danken ihre Gesundheit diesem mächtigen Naturheilmittel. Ein in der Lage Leidende kostenfrei. ausführl. Anst. zu gehen zu lassen. **Krankenschwester Martha, Dresden 26, Winterbergstr. 99, p. 1.**



**40 000 M.** zum Besten der **Kriegshilfe!** Ziehung 10.-14. Nov. 1914

**26. Geld-Lotterie**

**Völkerschlacht-Denkmal.** 15222 Geldgewinne Mark

**258 500**

Hochgewinne im gleichzeitigen Fall

**100 000**

Prämie und Hauptgewinn

**75 000**

**25 000**

**10 000**

**Deutscher Patriotenbund** Leipzig, Blücherstr. 11.

In Riesa bei: **Alb. Goldbach, K. v. Reinhardt, F. Schlegel, G. Seiberlich, Edward Wittig.**

Ein großer, wenig gebrauchter, pelzgefütterter Liegesofa zu verkaufen **Bismarckstraße 24, v.**

**Gas-Heiz-Ofen** billig zu verk. **Ruffhaus A. Meyer.**

**1 Geldglas** (Krummbecher) billig zu verkaufen **Neuweida, Hauptstr. 23.**

**Ratten,** Mäuse, Nissen, Schwaben u. f. w. vernichtet gründlich und unter Garantie! **Rammerjäger Gödel.** Beste Offerten in die Exp. d. Bl. erbeten.

Zwei gute **Arbeitspferde,** 9 u. 14jährig, zu verkaufen **Beigern, Rühnstraße Nr. 9.**

**Persil bleibt Persil**

**Der grosse Erfolg!**  
Das beste selbsttätige

**Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!**

HENKEL & Co., DÖSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebten Henkel's Bleich-Soda.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.